Moderne Xenien.

Ein Glaubensbekenntniß in Sprüchen und Strophen.

Von

Ernst Ziel.

Einer acht's;
Der Andre belacht's —
Was macht's?
(Alter Spruch.)

. . . Ich bin kein ausgeklügelt Buch,
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.
(Conr. Ferd. Meyer.)

Leipzig,
Verlag von H. Haessel
1889.

Moderne Xenien.

Was Zion, Mekka, Augsburg, Rom?
Die Menschenliebe sei unser Dom!

Baumschulenweg,
im Januar
1911.

Ernst Ziel.

Moderne Xenien.

Ein Glaubensbekenntniß in Sprüchen und Strophen.

Von

Ernst Ziel.

Einer acht's;
Der Andre belacht's —
Was macht's?

(Alter Spruch.)

... Ich bin kein ausgeklügelt Buch,
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.

(Conr. Ferd. Meyer.)

Leipzig,
Verlag von H. Haessel
1889.

Frau Willy,

der treuen Gesinnungsgenossin und Kameradin

zugeeignet.

Inhalt.

Gott- und Weltanschauung.

Wohl! diese Strophen, frei und heiß,
Die Heutigen schelten sie: Lästerzungen,
Doch die ihr die Zukunft ahnt, ich weiß,
Euch reden sie mit Schwesterzungen.

* * *

Die Welt ist wahrhaftig die reine Pracht: —
Hier unten Hader, dort oben Nacht!
Hier unten auf Erden ist nichts als Kampf
Und Zungengezeter und Schlachtengestampf;
Frißt doch ringsum mit Haut und Haaren
In Schaaren ach! und aber Schaaren
Erbaulich einander das liebe Vieh.
Blind wüthet der Krieg, die Klauen erhoben,
Vom Menschen abwärts bis zu den Mikroben
Und macht das Leben zur Parodie,
Und was sich nicht meiden möchte und missen,
Wird grausam von einander gerissen
Und weiß nicht wann und weiß nicht wie.
Und oben, ihr Herren? Oben, dort oben
Hängt eures Jenseits Schleier. Noch nie
Hat ihn die Weisheit der Weisen gehoben.
Und fass' ich's zusammen, so frag' ich: Wie?
Blut deckt die Tiefen und Nacht die Höhn —
Wie darf da mit großem Redegetön,
Wie darf da eure Philosophie
Eine Welt, die schlecht ist von unten bis oben,
Noch als der Welten „beste" loben?

Kampf ist der Sinn des Kosmos und des Lebens;
Nur Kindeseinfalt nennt die Welt ein Eden;
Denn Kraft tritt wider Kraft stets in die Schranken,
Und unaufhaltsam in entflammten Fehden
Befeindet sich was lebt zwiespält'gen Strebens:
In Thaten hadern wir und in Gedanken.
Welch Streiten und welch Schwanken
Im Wollen derer, die das All bewohnen!
Schau' um dich! Jeder strebt mit andern Sinnen
Und anderem Beginnen
Nach andrer Ziele andern Regionen,
Schwimmt Jeder doch im Meer mit anderm Drange
Auf andrer Wünsche anderm Wogengange.

Als Gott sein Schöpfungswerk vollbracht,
Fand er, er hab' es „gut gemacht"?
O nein, er ward in einer Nacht
— So malt ihn Michelangelo —
Vor Reue und vor Kummer grau.
Er hatte gebaut kein Capriccio,
War sieben Tage der Arbeit froh —
Und dennoch war verfehlt der Bau.
Am meisten aber reute ihn schier
Die „Krone" seiner Schöpfungswerke,
Der Mensch, halb Schwachheit und halb Stärke,
Halb Gott und ach! halb Thier.

Es habe Gott dein Glück, so wähnst du keck,
Im Auge?
Er fragt nur, wie dein Sein zum Weltenzweck
Ihm tauge.
Du fühlst dich auf der Ideale Flur
Als Jünger
Und bist nur auf dem Mistbeet der Cultur
Der Dünger.

Schifft hier mein Kahn durch Sturm und Gischt,
Wer sagt mir, was ich „dort" erwerbe?
Die sich in all mein Denken mischt,
Die harte Frage ist's, die herbe:
Wo bleibt die Flamme, die erlischt,
Und wo mein Selbst, wenn ich einst sterbe?

Dies Eine weiß ich: sterbe ich,
Wird's nicht mein letztes Sterben sein.
Nur andern Leib erwerbe ich;
Nur andres Sein ererbe ich
In dir, Natur, o Mutter mein;
In dir, wo was geboren ist,
Im Wandel unverloren ist,
In dir werd' ich unsterblich sein.

Irgendwo im tiefen Grunde
Wächst die Erdenkrume schon,
Dir das Herz zu decken.

Irgendwo im Weltenraume
Schweift das leichte Wölkchen schon,
Auf dein Grab zu regnen.

Denk' es, da du unterm Himmel,
Denk' es, da du überm Grund
Wandelst, liebe Seele!

Erdenkrume, Wolkenregen —
Ist es nicht dein eigen Selbst,
Kind du zweier Welten?

Athmest in dem Unermess'nen
Eine kurze Weile hier,
Wechselst Kleid und Wesen.

Was heißt: scheiden? Was heißt: enden?
Erde tief und Himmel hoch —
Wohnst in beiden — endlos.

Der Stoff lebt endlos fort auf Erden
Und wechselt Form und Ort im Werden;
Denn ob auch jedes Ding vergeht,
Des Kreislaufs ew'ger Ring besteht.
So strahlt auch Geist'ges weit und helle
Unalternd auf der Zeitenwelle:
Fort wirkt, was ich gedacht und bin —
Nicht stirbt, was ich vollbracht, dahin.

❦

Doch mußt du recht mein Glauben deuten:
Persönlich Sein kann nicht bestehn.
Wie sie in Wind die Asche streuten,
Muß all mein Selbst zu Grunde gehn.
Doch wie mein Leib in ew'gen Saaten
Atomenhaft das All durchkreist,
Lebt weiter zeugend auch mein Geist
Unsterblich fort in seinen Thaten —:
Mein armer Staub gehört dem Winde,
Mein Wirken spätem Enkelkinde.

❦

Und daß wir Staubgeborenen
Nicht ohne Spur verwehn,
Daß unsre gotterkorenen
Gedanken fortbestehn,

Das heiß' ich Trost, erwecklichen,
Trost, der den Kampf verschönt
Und mit dem Grau'n, dem schrecklichen,
Des Sterbens uns versöhnt.

Was graut dir vorm Tode?
Ist Tod nicht Erlösung
Von jeglichem Leid?
Der Blinde nur lebt
Beglückenden Irrthum;
Der Sehende sieht
Das athmende Elend
Der leidenden Menschheit
Und leidet mit ihr.
Was graut dir vorm Tode?
Ist Tod nicht Erlösung
Von jeglichem Leid? — —

Nicht graut mir vorm Tode —
Mir graut nur vorm Sterben.
Denn sterben ist scheiden
Von lieben Genossen,
Ist schmerzvoller Abschied
Von süßem Gewohntsein,
Ist angstvoll Sichlösen
Gebundner Atome,

Ist qualvoll Verröcheln
In Thränen und Noth.
Doch Tod? O, ich preis' ihn;
Denn Tod ist Erlösung
Von jeglichem Leid,
Aus sengenden Sonnen
In's Kühle ein Sprung,
Bewußtloses Schwimmen
Und wunschloses Segeln
Auf endlosem Meere,
Dem Meere des Nichts.

Nichtsein erkauft mit eines Lebens Schweiße?
Zum Himmel lodern und im Staub verglühen?
Zu kalter Gruft so sonnenheiße Reise
Und um ein Bischen Schlaf so langes Mühen?
Woran das Herz mit Andacht hängt und Bangen,
Begeistrung für der Seele höchste Güter —
Verbleichen wird es mit dem Roth der Wangen?
Und was gebau't die edelsten Gemüther,
Die über die bedürft'ge Erde wallen,
Auch das, auch das wird einst in Schutt zerfallen
Und weis'rer Enkel prahlerisch Gelächter
Weh'n über's Grab versunkener Geschlechter?
Was lohnt es sich, solch Leben zu ertragen,
Sich gegen Niedres flammend zu erheben,
Um Lust zu jauchzen und um Leid zu klagen?

Ach! Fragen sind es, die in unser Leben
Zerfleischend wie mit Geierklauen greifen
Und scheuen Fluges mit den düstern Flügeln
Uns das gedankenmüde Haupt umschweifen.
Ist über's Grab uns doch der Blick verhangen,
Wie schwer wir auch den Wunsch des Schauens zügeln;
Denn unser Weggenosse heißt Verlangen,
Verzicht das Gut, das wir am Ziel erwerben.
Dein tiefes Wort hör' ich auf allen Wegen,
O Sophokles: gut ist es, früh zu sterben,
Doch nie geboren sein, ist höchster Segen.

Leise in der Tage
Tropfenfall
Flüstert diese Klage
Durch das All:

Sag', wozu dein Glühen,
Born des Lichts?
Besser wär's, versprühen
In das Nichts.

Unsers Seins Erzeuger und Bezwinger,
Alter Erdball, willst du ewig leben?
Einst erlischst auch du — dann wird erheben
Wohl ein Sternengeist den Riesenfinger,
Und wo dein Geleucht erloschen kaum,
Wird er, daß die Sphären rings es lesen,
Lächelnd schreiben in den leeren Raum:
„Hier ist Wahn und Eitelkeit gewesen.“

Sieh! Welten zerstäuben im Sphärenlicht —
Es klagen und murren die hehren nicht.
Und du, ein Tröpflein im Tropfenfall,
Zerstäubend ohn' Hoffnung und Noth im All,
Was klagst du und murrst du um Tod und Verfall?

All unser Leben ist Fragment,
Von dem nur Gott den Zusammenhang kennt.

Zwischen Wallen und Sinnen
Liegt das Räthsel mitten innen —
Zwischen Sinnen und Wallen
Muß ich das Räthsel mir lassen gefallen.

Unser Sinnen, nicht wär's so erbaulich,
Ragte hinein nicht ein Unbeschreibliches;
Unser Wallen, nicht wär's so beschaulich,
Stünd' nicht am Ziele ein Unausbleibliches;
Nicht so reizvoll wäre das eilige,
Alles verschlingende Stündliche,
Schwebte darüber nicht das heilige
Unergründliche.

Vorm Unergründlichen, das uns umfängt,
Zerschmilzt in Demuth unser Muth —
Zur Andacht fühlt sich die Seele gedrängt,
In der sie verzichtend und ahnend ruht.

Lebt uns ein Gott?
Ihr philosophirt ihn recht flott
Zum Tempel hinaus — doch gemach!
Denn Religion ohne Gott
Ist wie ein Haus ohne Dach.

Und ist die Welt auch ganz verfehlt,
Die Welt ist doch von Gott beseelt:
Ich fühl' ihn heiß in des Herzens Drang;
Ich fühl' ihn im Sturm und im Wogengang;
Ich fühl' ihn im Wort, das nach Leben ringt;
Ich fühl' ihn im Werke, das mir gelingt;
Ich fühl' ihn rings in der Völker Streit
Und fühl' ihn in Zeit und Ewigkeit.
Gefühl ist Ahnung; Gefühl ist Sein;
Gefühl ist Gott selber und Gott allein,
Und ob der Verstand auch widerspricht,
Ihn hegt mein Herz, bis das Herz mir bricht.
Ich schreie zu ihm: „Hilf, Herr!" in der Noth,
„Und schirm' uns vor Fährniß und stärk' uns im Tod!"
Und wie die Tage, die Jahre ziehn,
Ich könnte nicht athmen ohne ihn.

Doch meinen Gott, den erhabenen,
In seinen Werken vergrabenen —
Ihr Blinden, ihr leicht Bestechlichen,
Ihr sollt' ihn mir nicht verschwächlichen.
Ihr sucht ihn in Offenbarungen
Und mystischen „Erfahrungen" —
Mir ist er über den Meinungen
Der Geist in den Erscheinungen;

Ich heiß' ihn im Irdisch-Gebrechlichen
Den Ewigen, Unaussprechlichen;
Ich heiß' ihn im Menschlich-Sündlichen
Den Reinen, Unergründlichen;
Ich bete ihn an in Trunkenheit
Und staunender Versunkenheit.

Nun aber ist alles Höchste
Ein Geheimniß,
Und dunkel, wie die Gottheit selbst,
Ist auch dies Leben, das ich walle,
Weil sie es will.
Sie wandelt, ein ewig Gesetz,
Im Ewig-Festen,
Schweigend, ehern, groß,
Und dauert im rollenden Ruin.
Ich aber, ich schwebe, ein flüchtig Gebild,
Im Flüchtig-Schwanken,
Suchend, sehnend, sündvoll,
Und zerfalle, wie alles Geschaffne zerfällt.

Zwischen Ewigkeit und Ewigkeit,
Zukunft hier und dort Vergangenheit,
Leb' ich meine kurze Spanne Zeit.

Bin im Wald ein Blatt, im Sturm ein Hauch,
Über'm Feuer nur ein Wölkchen Rauch —
Bald verweh' ich, wie ihr Andern auch.

Ich fuhr an Nordens Strand
Im Winter über Land. —
Wie stob der Schnee auf der Haide,
Wie stob der Schnee in den Sand!

Mein Postillon, auf der Haide
Blies er ein Lied von Leide —
Wie stob der Schnee auf der Haide!
Mir schmolz der Schnee auf der Hand!

Hornruf auf weiter Haide,
Schneeflocke auf warmer Hand,
Dem Leben gleichen sie beide —
Wie stob der Schnee auf der Haide!

Über ein kurzes — was zagst du noch? —
Vergessend schlummerst du, Wanderer, ein.
Über ein kurzes — was klagst du doch? —
Vergessen wirst du, wie ein Anderer, sein.

So schön, so jung, so hold —
O Gott, was soll das werden
Auf dieser berauschenden Erden
Voll Zauber und Sonnengold?

So schön, so hold, so jung —
Wird schlafen so tief in den Särgen;
Die Sonne steht hinter den Bergen —
Das Leben ist Dämmerung.

Daß ich von Geliebtem scheiden soll,
Macht das Maaß all meiner Leiden voll,
Nimmt mir all mein Glück dahin.
Daß durch solchen Schicksals Dunkel nicht,
Stern der Hoffnung, dein Gefunkel bricht,
Nagt am Herzen mir und Sinn.

All dein Weh, o Menschenseele,
welche Sprache will es klagen?
Ob nun Harmonien schmelzend,
Dissonanzen schrill es sagen,
Deinem innerlichsten Leide,
echolos für fremde Herzen,
Kann nur diese Haltung frommen:
lerne groß und still es tragen!

Je höher dein Herzschlag,
Je lichter entlodert
Der Menschheit dein Mitleid.
Der Weise erwirbt
Ein wehvolles Wissen
Vom Wahne der Welt.
Dem Blöden nur bangt nicht
Beim tödtlichen Tanze
Von Menschen und Masken.
Je höher dein Herzschlag,
Je peinvoller pocht dir
Im Harme das Herz.

Und strebst du, daß du Vollendung schaust,
Tiefein mit harter Faust,
Hochauf mit weichen Thränen —
Ach, größer als Können ist Sehnen,
Und hoher Entwürfe Sturm verbraust.
Ob Heros du oder Philister,
Es bändigt zuletzt dein Herz
Das übergewalt'ge, uralte Geschwister,
Schuld und Schmerz.

Von Schuld und Schmerz kannst du gesunden —
Auf! bade die Brust im Idealen!
In Forschung sei dir Trost gefunden,
Von Schönheit laß dich ganz durchstrahlen!
Doch mehr als diese geistigen Beiden
Versöhne dich in Erdenthalen
Selbstlose Liebe mit allen Leiden
Und allen Qualen!

Von Schuld und Schmerz kannst du gesunden:
Die Menschheit umfange mit Bruderarmen
Und laß die Enterbten, die Schwachen und Wunden
Ruhsam an deiner Brust erwarmen!

Der Menschheit diene all deine Tage
Mit liebeathmendem Erbarmen!
Dann kannst du, wie dich das Schicksal schlage,
Niemals verarmen!

In den Lüften lebt,
In den Grüften gräbt
Uralt rings das Elend.
Scheu umschirmen wir,
Treu umthürmen wir,
Jahr' um Jahre zählend,
Haus und Herd in Aengsten hier —
Leiden währt am längsten hier.
Aber zarte Liebe,
Sie versöhnt in uns,
Sie verschönt in uns
Leid mit lindem Triebe,
Weckt uns frohen Wagemuth,
Treibt zu hohem Tragemuth.

Eben weil die Welt ein Schmerzensthal,
Blüht in ihr der Liebe holde Rose:
Wenn dein Herz nicht trüge eigne Qual,
Rührten dich der Menschheit Leidenslose?

Dem, der sternenhaften Auges
in des Daseins Tiefen sah,
Ist Gethsemane das Leben
und die Welt ein Golgatha.
Um so tiefer mitempfindet
er der Menschheit bangen Schmerz,
Wirft der Menschheit um so heißer,
Lieb' ersehnend, sich an's Herz.
Doppelt muß die Wesen lieben,
wer der Wesen Weh ermißt —
Selig, wer die Angst der Erden
in der Liebe Arm vergißt!

Heil dem, der stark in Leid und Lust,
Nicht aus dem Waffentanze schied,
In dem die Menschheit, gottbewußt,
Zur Schlacht mit Schwert und Lanze zieht!
Heil dem, der aus der engen Brust
Mannhaft in's große Ganze flieht!

Lichtes Leben,
Stolzes Streben
Bricht der Tod.
Halfst du pflanzen
Mit am Ganzen —
Dies Vollbringen
Niederringen
Kann kein Tod.

Die Gesellschaft.

Es fließt der Reim mir just in die Feder:
Einjeder ist nur ein — Jeder.

„Die Menschen sind gut; du darfst sie lieben,
Sie lieben und auf sie bauen“ —
So steht an des Lebens Eingang geschrieben.
Am Ausgang aber steht zu lesen:
„Unter Dreien ist Einer ein Schurke gewesen,
Und dem Zweiten war leider! nicht zu trauen.“

Spüren wirst du's bald genug:
In die Welt paßt nirgends recht,
Wer nicht stark ist oder klug,
Wer nicht reich ist oder — schlecht.

Die kein Despot in Ketten geschlagen,
Mit ihnen darfst du wetten und wagen,
Doch die bis zu seinen Sandalen sich bücken,
Hab' Acht! sie spinnen Kabalen und Tücken!

Schlimm ist Bergsturz und Orkan,
Wassers Schlund und Feuers Zahn,
Doch die schlimmste Noth von allen:
In die Hand der Menschen fallen.

Es geht die Welt, die kleinlich schwächliche,
In sehr verkehrten Schuh'n:
Das Seichte läßt, das Oberflächliche
Die flatternde nicht ruhn,
Und stets macht ihr das Nebensächliche
Zu schaffen und zu thun.

Es kümmert sich um alles die Welt,
Selbst darum, wie dein Schatten fällt.

Leutseligkeit? Gefährliche Sache!
Du steigst hinab — da meint gleich der Flache,
Er dürfe dich nun konfratern und dutzen.
„Nein!" sagst du — und Proletarierrache,
Die wird dich von unten bis oben beschmutzen.

Wahrheit soll bei der Menge,
Wahrheit und Schönheit sein?
Wahrheit ist ihr zu strenge;
Schönheit ist ihr zu fein,
Liebt nur der Dinge handgreiflich Gedränge,
Liebt nur der Sinne aufdringlichen Schein.

Kluge Streber und böse Weiber
Sind die besten Grabsteinschreiber.

Auf dornigem Wanderpfade
Hört Freundschaft auf und Gnade.

Liegt der Adler im Graben,
Gleich kommen geflogen die Raben.

Zehn Feinde ziehst du dir eher groß,
Als bis du einen noch wurdest los.

Es kann wohl nichts so fein sein
Als im Gespräche zu Zwein sein,
Doch willst du wahrhaft dein sein,
So lerne mit dir allein sein!

Seltsam Thun in Männerfehden:
Armewerfen, Feuerreden!
Holder Krieg, der Frauen eigen:
Schön zu sein und still zu schweigen!

Nichts Süßeres auf diesem Rund
Als Frauenhand und Kindermund!

Schön ist der perlende Wein von der Kelter,
Schöner die Traube aus Gottes Hand,
Schön die Chalifenbraut auf dem Zelter,
Schöner die rosige Dirne vom Strand.

Unter Krämern mußt du mit schneidigen
Worten deinen Standpunkt vertheidigen,
Aber unter des Geistes Königen
Brauchst du gottlob! nicht jeden leidigen
Schnitzer gegen den Brauch zu beschönigen.

Mit Pedanten und Philosophen
Lockst du keinen Hund vom Ofen,
Aber, weißt du, mit Schelmen und Schälken
Kannst du des Teufels Kühe melken.

Laß nur die Andern Systeme ersinnen,
Probleme spinnen!
Du wirst nicht das Mehl in den Körnern lassen;
Du wirst den Stier bei den Hörnern fassen.

Derselbe bleibst du doch,
Wie man auch kläfft und bellt:
Es steht der Mensch so hoch,
Wie er sich stellt.

Die Schule der Welt? Mit einer Zeile:
Sie ist die Schule der Vorurtheile.

Ja, Vorurtheile und Schablonen —
Die rotte einmal Einer aus!
Die Erde ist ein Narrenhaus —
Unheilbar sind, die darin wohnen.

Der Salon? Der ist ein Ort,
Wo man „feiner Sitte" huldigt,
Wo man jedes wahre Wort
Hinterdrein entschuldigt.

Sie rauschen und plauschen,
Ganz Diplomatie.
Sie schwirren und girren,
Halb Ironie.
Sie tanzen und schranzen —
O fragt mich nicht, wie!
Wer dabei ist und frei ist,
Belächelt sie.

„Ein Komödiante?“ fragt Frau Seidenschnur,
„Fi donc — wer mit ihm gehen mag!“
Wie so? Er trägt die Maske Abends nur —
Ihr aber tragt sie den ganzen Tag.

Sie gleichen Alle einander auf's Haar
Trotz Schopenhauer und Kant:
Loyal sind sie wie ein Referendar
Und selbstbewußt wie ein Lieutenant.

Ich kenne die Sorte — ich danke schön!
Sind große Herren und geistige Zwerge;
Ich traf sie noch niemals auf offnen Höh'n —
Sie halten am liebsten hinter dem Berge.
Ich kenne die Sorte — ich danke schön!
Sind große Herren und flotte Streber,
Und was sie weben, das weiß kein Weber.

Handküsse, mit lächelnder Genüge
Auf glacirtes Kalbsfell gegeben?
Da habt ihr auf einmal die ganze Lüge
Von eurem „Gesellschaftsleben!“

Ich muß euch zu den Halben werfen —
Euch trägt kein Aufschwung himmelwärts.
Nur Nerven seid ihr, nichts als Nerven —
Euch fehlt der weiche Muskel: Herz!

Mädcheneinfalt, holde du,
Ach, sie scheuchten dich von hinnen —
Heute will man ja partout
Nur „geprüfte Lehrerinnen“.

Warum zum Herrn Professor dein Knabe
Wie andre auch in die Schule kam?
Damit er im Leben nicht Mangel habe
An überlebtem Altväterkram.

Die Schule? Was? Wer stört uns da den Frieden?
Wer sagt, daß sie auf Tand sich richte?
Auswendig lernt mein Sohn die Sesostriden,
Und meine Tochter hört Kirchengeschichte.

Soll denn immerfort mein Kleiner
Taube Nüsse der Lateiner kernen,
Statt der Logik eure Bibel,
Statt Geschichte eure Fibel lernen?
Laßt ihn lieber doch den Musen
Des Jahrhunderts früh am Busen liegen!
Früh muß er die Zeit betrachten,
Soll er einst in ihren Schlachten siegen.

Sieh diesen stillen Musterknaben
Von achtzehn Sommern!
Du findest keinen bibelfrommern —
Feudaler kannst du keinen haben;
Geboren wurde er in Schwaben,
Erzogen in Hinterpommern.

Ein Nachbar ist kein Kritiker,
Ein Nachbar ist ein Politiker —
Und willst du der Wahrheit werden froh,
So reise — doch reise incognito!

Was die Welt über ihn für Meinung barg,
  Vernimmt weder Weiser noch Thor,
Es sei denn, er läge vor Gaffern im Sarg,
  Scheintodt, mit hörendem Ohr.

Ja, so ist's in diesem Leben:
  Viel Alarm und wenig Gaben —
Urtheil ist Wenigen gegeben;
  Meinungen wollen sie Alle haben.

Lebt ein Wahn an hundert Jahr,
  Laßt ihr ihn als Wahrheit gelten.
Wahrheit, die der Tag gebar,
  Pflegt ihr thöricht Wahn zu schelten.

Die mit sich selber und des Daseins Räthseln
In ew'gem Kampfe unaufhaltsam ringen,
Sie sind die wahren Märtyrer der Menschheit.
Nach oben schauen sie, die Sonne suchend,
Und stolpern über jeden Stein am Wege.
Die klugen Menschen aber stehn ringsum
Und sperren Mund und Augen auf und fragen:
„Wie kann man nur so unbeholfen sein!?"

Ach! Einer ist wie sie Alle sind:
Sie tragen im Pfötchen die Kralle, Kind.

Ihre „Wohlerzogenheit"
Ist im Grunde nur Verlogenheit.

Zum Guten zu schwach,
Zum Bösen zu feig —
Das ist für Philister von Fach
Gerade der richtige Teig.

Philisterblindheit ist schier verrucht;
Sie sieht die Welt voll Schönheit nicht,
Sieht nicht die Sonne, sieht nicht die Sterne,
Sieht nur ihr eigenes kleines Licht:
Verstand ist ihr die Stalllaterne,
Bei welcher der Esel sein Futter sucht.

Heerdenmensch ist der Philister,
der vom Troß nicht scheiden kann,
Der was nicht der Hürde gleichsieht,
in der Seel' nicht leiden kann.
Stolz und glücklich ist er einzig,
wenn er seinem Leitbock stumpf
Mit den lieben Schafen folgen
und Apartes meiden kann,
Wenn er Stempel trägt und Nummer,
eingebrannt auf seinem Vließ,
Und auf dem Gemeindeanger
mit den „Andern" weiden kann.

❦

Zeigt mir die Stätte, wo, gestaltgeworden,
Des Herzens Wünsche uns entgegenkommen!
Weh! ungestillt bleibt unsrer Seele Durst,
Und unsre Sehnsucht sitzt an leeren Krügen.
Wie kann uns Stillung geben eine Welt,
Die stets, entgöttert, nur sich selber denkt
Und kalt und ungerührt zum Judas ward
Am heil'gen Geist des Ewig-Menschlichen?
Ach! Wo er je erscheint da ruft sie: „Kreuz'ge!
Gieb uns den Barabbas, den Barabbas!"

❦

Ein Wort steht im Buche der Wahrheit geschrieben,
Das mit sengender Gluth in die Seele mir brennt:
Ach, der allein kann die Menschen lieben,
Der die Menschen nicht kennt!
Doch ein ander Wort beseelt meine Tage:
Je mehr ich, entfremdet, die Menschen verklage,
Je glühender liebt im Entsagungsschmerz,
O Mensch, dich mein Herz!

Ethisches.

Auf stolzen Werften des Gedankens
  Stehn mir der Schiffe viel —
Fregatten reihn sich an Fregatten.

So oft auf Werften des Gedankens
  Mir stapelläuft ein Kiel —
Ein Schatten segelt zu den Schatten.

Du suchst die Welt entlang das Höchste allerwärts?
Das Höchste liegt so nah — ergreif' es, zages Herz!
Es ruft die Welt dir zu: „Ich habe viel zu Kauf;
Komm', wirke mit in mir — und gieb dich selber auf!"
Du aber bleibe kalt, lädt sie dich also ein!
Des Höchsten Kern und Keim liegt in dir selbst allein;
Denn jedes Großen Quell ist strenge Eigenart —
Wohl dem, der sich sein Selbst, sein trotzig Selbst bewahrt!
Du suchst die Welt entlang das Höchste allerwärts?
Entwickle was dir ward — das ist es, zages Herz!

Kein Glück, wie hoch auch immer
Die Welt es preist,
Die Welt, die gottheitlügenden Götzen
Der Größe falschen Purpurmantel
Über die prunkende Schulter breitet,
Kein Glück, und klingt wie Hymnen sein Name,
Ist dir vergleichbar,
Dir, aus guten Thaten geboren,
O Friede der Brust.

Ob nun das Schicksal, das wandelvolle,
Mit liebenden Händen hoch oben
Auf sonnige Firnen uns bettet,
Ob jäh es mit Titanenarmen
Abgrundtief, von Klippe zu Klippe
Uns, die Verlorenen, schleudert —
Was liegt daran?
Kein Glück ist dir vergleichbar,
Dir, aus guten Thaten geboren,
O Friede der Brust!

Was dir, ein Heil'ges, die Brust durchbebt,
Namen nicht leihe ihm, daß es lebt,
Namen nicht, wie der Markt sie leiht!
Stumm soll es bleiben und unentweiht,
Stumm, wie ein ungeborenes Lied,
Welches die Seele in Andacht umspinnt.
Lüfte den Schleier — und es zerrinnt!
Nenne die Gottheit — und sie entflieht!

Von Halbheit halte deinen Pfad rein!
Der ganze Mann setzt ganze That ein,
Und wahre Ehre muß ohne Naht sein.

Vom Kampfe der Elemente umkreist,
Wohnt Gott in ihnen geruhig und still;
Geruhig und still sein muß auch der Geist,
Der die kämpfende Welt begreifen will.

Immer der Sonne zu,
Rüstig und ohne Ermatten!
So nur bringest du
Hinter dich deinen Schatten!

Lerne ein Größeres suchen,
Wenn dich das Kleine betrog!
Wolltest der Ewigkeit fluchen,
Weil die Minute dir log?

Wer über sich selber nicht durchaus
Gebieter ist,
Gleicht Einem, der im eigenen Haus
Nur Miether ist.

Jeder richtet die Welt sich ein
Ohne viel Federlesen:
Willst du nicht Kehricht sein,
Gut, sei Besen!

Deine Tugend — sei klug und kühl! —
Niemals rühme vor der Welt sie!
Tugend ist oft somnambül —:
Ruft man sie, so fällt sie.

Mit dem Schwert nicht möcht' ich richten,
Nein, mit weicher Doldengerte.
Ach! die härteste der Pflichten
Ist die harte Pflicht der Härte.

Wohl dem, der sich ein niedrig Ziel gesteckt!
Bei Gott, er hat das beſſre Theil erwählt.
Nicht neide er des Auserkor'nen Stirne
Um ihren prächtig-stolzen Ehrenschmuck!
Denn auf der Menschheit Gipfel wohnt der Schmerz:
In jedem Lorbeer schläft ein Dornenkranz.

Großmannssüchtig sein
Macht wie tönendes Erz dich leer —
Wolle nur tüchtig sein!
Das, o Menschenherz, ist mehr.

Wissen ist des Lebens Preis —
Glücklich, wer weiß!
Aber das macht keinen vollen Mann —
Glücklich, wer weiß und kann!

Freund, glücklich sein ist eine Kunst,
Und Selbstverleugnung bringt sie zu Stand —
Doch Eigennutz ist — mit Vergunst! —
Der stümperhafteste Dilettant.

Mit schlimmem Schiff zu aller Stund'
Befahren wir schlimme Meeresstatt:
Des Lebens Bahn ist spiegelglatt,
Das Glück bekanntlich kugelrund.

An des Glückes holden Schimmer
Glaubst du nur, so lang du jung —
Torso bleibt die Hoffnung immer,
Trümmer die Erinnerung.

Jedes Glück ist ein geborgtes Pfand —
Fürchte Gott und trag's in reiner Hand!

Von Herzen glücklich zu sein im Kleinen,
Will mir fürwahr als ein Großes erscheinen.

Wer dem Glück entsagt,
Hat das Glück erjagt.

Prüfung und Leiden
Machen bescheiden.

Zwischen Hart und Allzumild
Steht das wahre Menschenbild.

Besser als belfen und tadeln
Ist helfen und adeln.

So Einer gräbt der Weisheit Gold,
Ist ihm das gelbe selten hold.

Kein Haß so brennend am Herzen frißt,
Wie der, dessen Mutter die Liebe ist.

Ein Thor, wer sich souffliren läßt!
Wer auf sich selber steht, steht fest.

Verläumdung erniedrigt den, der da spricht,
Mißachtet den Hörer in's Gesicht
~~Und tödtet, gegen den sie ficht.~~ Nein! Die Wahrheit siegt! Der Verläumder wird früher oder später entlarvt.

Rasten lähmt dich;
Fasten grämt dich:
Fleiß ernährt dich,
Schweiß aber ehrt dich.

Silberklirren
Und Weiberkirren
Thaten schon manches Herz verwirren.

Schaffen und Sinnen
Und reines Minnen
Trieben schon manchen Teufel von hinnen.

Andacht am Schönen
Und häuslich Gewöhnen
Thaten schon Manchen mit Gott versöhnen.

Wer, eh' die Zeit verrann,
Nicht handelte, nein, tändelte,
Wer zwischen „möcht" und „kann"
Nicht schnell entschied, nein, pendelte,
Wer, da er dichtend sann,
Nicht salz'te, nein, lawendelte —
Recht wär' es solchem Mann,
Man schont' ihn nicht, nein, bändelte
Ihn an dem Pranger an.

Geister aus niedrer Sphäre
Müssen ängstlich auf sich passen,
Aber edle Charaktere
Dürfen sich gehen lassen.

Ersehntes? Plötzlich nah,
Kann dir's vom Himmel regnen:
Auf jeder Straße ja
Kann dir dein Glück begegnen.

Rings aus Thälern, Höh'n, Gefilden
Ruft Natur dir Grüße, Brust:
„Tochter, Schönes schön zu bilden,
Ist uns beiden süße Lust."

Den Schuldigen ereilt der Götter Zorn;
Wie Eulensang tönt er in sein Gebet
Und treibt ihn unstät durch das öde Leben;
Kein Wald am Meere, der ihn grünend birgt,
Kein Fels im Thale, der ihn schirmend deckt,
Kein Mensch auf Erden, der ihn liebend tröstet:
Denn unerbittlich sind die Ewigen,
Langmüthig sind sie, doch sie sind gerecht —
Und ob du in der Straße Staub dich bettest,
Kein Fuß zertritt den Wurm dir im Gewissen.

Drei Pflanzen pfleg' in deinem Garten:
Gott über alles vertrauen,
Auf eigenes Können bauen
Und von den Menschen nichts erwarten!

Da in die Welt ein Gott mich sendete,
Was soll in ihr mein erstes Streben sein?
Mich selber anzuschauen!

Was aber, wenn ich dies vollendete,
Was soll mir Ziel und Zweck vom Leben sein?
Am Ganzen mitzubauen!

Ach! nach deinem Ziele,
Holde Ruhe,
Welch ein endlos Drängen!
Doch du labst nicht Viele
Vor der dunkeln, engen
Todtentruhe.

Blicke, lockt dich Sünde,
In die unschuldvollen
Augen deines Kindes —
Und dein böses Wollen
Schwindet wie der Brodem
Gift'ger Sumpfesgründe
Vor des Sommerwindes
Reinem Odem.

Zuerst ist die Sünde dein flüchtiger Gast;
Dann hält die üppige Dirne
Als Mitbewohnerin bei dir Rast,
Bis sie endlich mit frecher Stirne
Hausherrisch nach dem Scepter faßt.

Mit des Zufalls Nadeln,
Mit des Schicksals Messern
Will Gott dich adeln,
Will Gott dich bessern.

Zuruf' ich dir, o Knabe:
Sei wie die Griechen edel,
Sei wie die Römer kräftig
Und wie die Deutschen tief!

Nicht ob, mit Rosen angethan,
Ein Tag auf meines Lebens Plan
Mich jugendüppig angelacht,
Nein, was auf seiner flüchtigen Bahn
Ich Großes gedacht und Gutes vollbracht,
Ist's, was mich glücklich macht.

O, schleife deiner Seele Diamant
Am scharfen Steine der Erfahrung glatt,
Daß er in seines eignen Lichtes Fülle
Das Licht des Lebens kräftig wiederspiegle!
Zwar einige scharfe Kanten werden bleiben,
Doch scharfe Kanten stehn dem Manne gut:
Nur wo die Strahlen sich energisch brechen,
Da giebt es ein vollendet' Farbenspiel.

Ist's nicht ein Wort, das Gewicht hat,
Daß die That, wenn du sie vollbracht,
O Freund, ein ander Gesicht hat,
Als da du sie nur erst gedacht?

Die Zeit? Ein leeres Blatt in Schicksalshuth!
Wir Alle schreiben drauf mit unserm Blut,
Ein Schelmenlied schreibt der — der ein Gebet,
Ein Nichts die Menge — und das Blatt verweht.

Was ihr erleiden mußtet,
Verschönt es, um es zu besiegen!
In Bernstein eingekrustet,
Muß schillernd das Insekt nun liegen!

Stimmung, wie sie die Mainacht webt,
Soll deine Jugend durchbeben.
Andacht, wie sie um Weihnacht lebt,
Möge dein Alter erheben!

Was wär' das Leben ohne große Ziele,
Wenn's wie der Regen dir des holden Mai'n
Mild in den dargereichten Becher fiele,
Wenn du nicht Held und Kämpfer dürftest sein?
Wohl dir, darfst heiß du deine Schlachten schlagen!
Denn was du mühevoll dir darfst erjagen,
Das heilige Besitzthum nur ist dein.

Der Schmerz, die Noth
Sind heilig wie die Trauer auch,
Und wo der Tod,
O, da ist auch der Gottheit Hauch.

Es ist wohl nie ein Thal so tief —
Hinein kann doch ein Sternlein schauen.
Es ist wohl keine Qual so tief —
Der Himmel kann sie überblauen.

Als Gott ob seiner jungen Schöpfung saß,
Da griff er nach dem feinsten Thon und schuf
Sich selbst ein Ebenbild — er schuf den Menschen.
Ein zartbesaitet Herze gab er ihm,
Ein Harfenspiel voll schlummernder Musik,
Berufen zu den schönsten Harmonien,
Und sprach: „Nun such' dir selbst die Melodie!"

Von einem Stern, in Asche längst verglommen,
Weilt noch ein Bild am Himmel, glanzumschwommen —
So blüht, wenn längst dein Glück erstarb, noch jung
Im Herzen dir Erinnerung.

❦

Warum die großen Seelen
Den Hochgebirgen gleich sind?
Weil wie an Quellen diese,
An Thränen jene reich sind.

❦

Das Flüchtig-Gebrechliche,
Lärmend ergreift es der Wille;
Das Unaussprechliche
Aber umruht uns in Stille.

❦

Was dir zu leide die Welt auch that,
Ertrag' es sonder Haß und Spott!
Denn wen die Bosheit der Menschen zertrat,
Erheben wird ihn ein gütiger Gott.

❦

Wohl keines Kußes Feuer brennt so heiß,
Als den's zu scheiden mahnt
Und der von seiner kurzen Wonne weiß.

Des Aetnas Traube ist so feuervoll,
Weil sie die Lava ahnt,
Die ach! schon morgen sie begraben soll.

Umschwirrten uns wie Mücken nicht
So heute wie morgen in Menge
Der kleinen Sorgen Gedränge,
Uns würden die großen erdrücken nicht.

Es darf dich nichts befremden; denn das Höchste
Umarmt das Niedrigste mit seinen Wurzeln,
Und aus der langen Kette der Kontraste,
Durch die wir gehn, blüht oft uns Harmonie:
Wem je der Menschheit Genius genaht,
Der kennt des Lebens Höhn und seine Tiefen
Und weiß, was es ihm Höchstes bieten kann.

Und bist du in der Wasserwüste
Ein Noah, schmachtend in Verwaisung,
Was thut's? Einst geht die Fluth zur Rüste —
Dann über Wassern schwebt die Taube,
An's Ideal dein Glaube,
Und trägt den Oelzweig der Verheißung.

Ob auch das Leben schwankt im Ungewissen,
Ein helles Licht flammt uns in Finsternissen:
Die Liebe ist's, die alles überwindet;
Die Liebe ist's, die sich in heil'gem Schauer
Aus Zweifeln diesen holden Glauben findet:
Zu ruhn an einem gleichgestimmten Herzen,
Bezahlt ist dieses Glückes kurze Dauer
Zu theuer nicht mit einer Welt von Schmerzen.

Staat, Politik, Deutschland.

Alles spricht in diesen feilen Tagen:
„Eines loben wir in allen Lagen:
Nie den Kragen soll man wagen —
Tamtamschlagen, Achseltragen
Und am Alltag nagen,
Das allein erquickt uns Herz und Magen.“

Treibt es, wie euch Fluth und Ebbe tragen!
Aber ich, ohn' lange erst zu fragen,
Will in zagen Kleinmuths Tagen
Dreiste Klagen kecklich wagen
Und mit Urbehagen
Stolzen Freimuths was ich denke sagen.

Seine Triften verläßt der Hirte
Und der Nomade den rauhen Pfad —
Brüderlich in der Städte
Wachsenden Bezirken
Wohnen sie beisammen.
Es wohnt mit ihnen des Friedens,
Wohnt der Ordnung hohes,
Heiliges Gesetz,
Und über die Märkte und durch die Gassen
Schreitet die himmlische Frau, die Freiheit,
Jungfräulich und myrthenbekrönt.
„Wahrlich!", so ruft wer mit ihr wandelt,
„Wahrlich, des Menschengeistes
Edelstes Kind bist du, o Staat,
Meisterwerk du von allen Werken,
Die der erschaffene Geist erschuf!"
Aber was Höchstes lebt auf Erden —
Wehe! verkehrt es sein Wesen, so fällt es
Immer zu Tiefstem hinab.

Oft nach großen Vätern
Kommt ein kleines Geschlecht —
Klein — und liegt die Welt im Staube
Vor seines Schwertes Geleucht,
Und rauscht ihm im bloßen Namen schon
Ein Wald von Lorbeer'n —
Klein ist der Staat,
Der im Innern die Freiheit verrieth:
Die Größe der Großen,
Die Macht der Mächtigen
Anbetet der Aberglaube
Gedankenlos,
Und Menschenwürde wird Fabel,
Und Ordnung verknöchert zum Dogma.
Wem aber die sehenden Augen dann
Mit Blindheit nicht die Götter schlugen,
Der zürnt in gerechtem Zorne sich aus:
„O, wären wir lieber was einst wir waren:
Nomaden und Hirten!
Viel edler erscheint mir der Freie fürwahr!
Der frei im freien Urwald
Baumriesen fällt,
Viel edler als diese marklose Gesellschaft
Von Herren und Bedienten.

Es fiel in Deutschlands Frühling, o Herzweh!
Ein eisiger Märzschnee.
Wir wurden ein Volk — da kam die Amtjagd,
Die Pfötchen von Sammt macht.
Schnell merktet ihr, wie man der Sache beikomm'
Und wurdet kanzleifromm,
Und weil der Staat zu Kriegesehr' kam,
Sogar militärzahm.

Zwei Geschlechter machen heute
Carriere in unserm Staat,
Liebe, ehrenfeste Leute,
Trinken Bier und spielen Skat,
Und sie heißen kurz und schlicht:
Duckedich und Denkenicht!

Was ist von Mausheim bis Ratzekobern
In Deutschland zu sehn?
Nur Wetterfahnen, die nach der obern
Windrichtung sich drehn.

Die Einen, beeidet und beamtet,
Verkaufen sich wahllos Herren und Fürsten,
Indeß, beseidet und besammtet,
Die Andern im Golde nach Golde dürsten.
Bei solcher gefährlichen Noth der Zeit —
Wo finden die Ehrlichen Brod und Kleid?

Sekt trinkt die „Größe",
Die nichts als Copie —
Es darbt in Blöße
Das wahre Genie.
Die Clique, die Dirne,
Sitzt breit auf dem Thron —
Die flachste Stirne
Deckt Protektion.
Und bist du ein Nepos,
Gehört dir die Welt —
Man fei'rt dich im Epos,
Als wärst du ein Held.
So stehen die Sachen
In unserm Staat —
Die Dummheit kann lachen:
Ihr Ohm ist Prälat.

Wer's heut' durch Vettergunst
Zu Amt und Ehre gebracht,
Dem sind die Spötter Dunst —
Er hat Carriere gemacht.

❦

In Deutschland zahlt man lange schon
Nicht mehr mit dem Werthe der Person,
Nein, einzig in des Staates Namen
Mit Titel, mit Patent und Examen.
Und so geschah's, daß wir, o Hohn!
Um Geister und Charaktere kamen!

❦

Zuerst der verstaubteste Hellenismus
— Die Schule lehrt ihn uns en bloc —
Sodann der modernste Militarismus,
Hochnasig in des Kaisers Rock,
Zuletzt der servilste Büreaukratismus
(Da gehen Sechszig auf ein Schock) —
Das, lieber Bürger — Gott segne sie! —
Ist deine steifleinene Chronologie.

❦

Mein Vater, der ist Handschuhmacher —
  Ich bin Reserveleutenant,
Und als des Pöbels Widersacher
  Belach' ich dich, o Bürgerstand!
Du hast nicht Schneide, hast nicht Verve,
  Und schwielig, pah! ist deine Hand —
Ich aber, ich bin Leutenant,
  Bin Leutenant bei der Reserve!

Was kostet die Welt? Ich zahle bar —
Ich bin Student, bald Referendar.
Der große Stöcker ist mein Mann
Und „national“ sein meine Tugend;
Als Reichsfeind remple ich jeden an,
Der klüger sein will als — die Jugend.

Wir waren heiß im Hassen und Lieben —
  Ihr seid in beidem kalt:
Die Alten fürwahr! sind jung geblieben —
  Die Jungen sind leider alt.

Nichts kann euch entflammen mehr und entzünden —
Ihr habt zu schäumen verlernt und zu schwärmen;
Denn Alle habt ihr im Leibe den Knecht.
Ihr ringt mit hungrigen Gedärmen
Nach fetten Weiden und üppigen Pfründen,
Von Strebern und Schranzen ein ganzes Geschlecht.

Streber im Rathhaus und im Finanzhaus,
Streber am Theetisch und im Tanzhaus,
Streber im Staat und auf dem Parkett
Machen heute einander wett:
Jene küssen dem Büttel den Kantschu;
Diese küssen den Fräuleins den Handschuh.

Caligula ließ sich Papagei'n
Opfern und allerlei Pfauen —
Heut kannst du an Thronen, groß und klein,
Dieselbe Komödie schauen,
Nur daß das Geflügel mit Geschrei
Heute freiwillig flattert herbei.

Nur Larven seh' ich und Philister,
Von dürrem Nichts ein ganz Register.
O weh, auf diesem morschen Sterne
Nur Larven seh' ich und Philister.
Diogenes mit der Laterne,
Der gute alte Kerl, wo ist er?
Von dürrem Nichts ein ganz Register,
Nur Larven seh' ich und Philister.

Speit ein König heute an die Wand,
Will sie morgen sein benannt:
Königswand!

O köstlichster Humor!
Sie ziehn, wie zu Cäsars Tagen,
Erfolg, dir den Siegeswagen,
Sind Sklaven und kommen sich vor,
Als wären sie Triumphatoren.
O köstlichster Humor,
Humor von allen Humoren!

Keine Geister, keine Selbstnaturen —
Von der Schreiberstube bis zum Throne
Nur Schablone
Und der Vorschrift ausgetretne Spuren!
Flacher Ungeist zetert: „Hoch die Norm!
Schlagt sie todt, die durch die Wolken fuhren,
Macht die Welt correkt und uniform!"

Heut leben Helden nur im Liede:
Die Tells sind todt, die Winkelriede.
Und ob ihr Nachruhm dauern mag,
Heut leben Helden nur im Liede.
Es tritt kein Kämpfer aus dem Gliede;
Den Massen nur gehört der Tag.
Die Tells sind todt, die Winkelriede:
Heut leben Helden nur im Liede.

Es hastet in Hitze,
Jahrhundert, dein Hader:
Es ringen um Reiche
So Ritter wie Rassen;
Es knechtet die Kirche
So Käuze wie Kön'ge;
Es treten Satrapen
So Thoren wie Tücht'ge;

Es kämpfen um's Können
 So Cliquen wie Klassen;
Es jagen die Junker
 So Jobber wie Juden;
Es beugt sich dem Büttel
 So Bauer wie Bürger —
Wann wird er sich wenden,
 Der Wirrwarr der Welt?

Anarchisten und Sozialisten
 Haben der Freiheit die Zunft verdorben;
Aber an „Christen“ und Pietisten
 Ist euer Bischen Vernunft gestorben.

Wir sind ein Geschlecht blasirter Greise,
 Was man heut „Epigonen“ nennt;
Geist haben wir scheffelweise,
 Fehlt nur Charakter und Temperament.

Nicht für ihn, den die Götter bedacht,
Haben die Fürsten die Orden gemacht —
Nur für die arme Blöße dessen,
Welchen die spendenden Götter vergessen.

An Suade dem Demosthenes gleich,
Ist er ein Staatsmann, ein exacter;
Wenn's glückt, dekretiren ihm Kaiser und Reich
Zur Completirung einen — Charakter.

Alle nicht streuen sie Geistessamen,
Welche heute zu Namen kamen;
Immer frecher, immer dreister
Nennt ihr flache Geister Meister;
Zelter laßt ihr und Büffelnasen
Ruhig auf einem Rasen grasen —
Aber die Zukunft wird diese beiden
Strenge auf ihren Weiden scheiden.

Daß die Zeit so flinke Flügel hat,
Das macht die Herren ganz desperat.
„Ach, hätten wir doch noch die alte Praxis,
Die Schneckenpost von Thurn und Taxis!"

Die Nachwelt wird unvergessen
Zeitalter als goldene preisen;
Das eurige wird sie indessen
Schlankweg das vergoldete heißen.

Erröthe vor Enkeln und Erben,
Mein armes Deutschland du!
Denn wollte man Deutsche verderben,
So warb man Deutsche dazu!

Nach außen schlägt für uns sich in die Schanz
Manch tapfrer Held, gleich Sickingen, dem Franz,
Nach innen aber wächst die Kuttensaat —
Weh Deutschland, daß es keinen Hutten hat!

Wer heute noch nach der Freiheit frug,
Der zeigt als Narr sich exemplarisch.
Die Freiheit ist ein altes Buch —
Man kauft es heute nur antiquarisch.

Ihr grämt euch sehr des Stolzes wegen,
Mit dem sich Ämterhochmuth trägt?
Es wird der Ämter Stolz sich legen,
Sobald sich eure Demuth legt.

Juristenpakten
Gehören zu des Teufels Akten.

Steh' er hoch auf Höhen, tief in Klüften,
Achtung jedem, der „sein Sach" versteht!
Wenn die Wissenschaft vorübergeht,
Braucht das Handwerk nicht den Hut zu lüften;
Geht der Adel hinterdrein — nun gut,
Fühl' dich just so vornehm, Bürgerblut!
Mehr als Glanz und hoher Ämter Würde
Gelte dir die Menschenwürde!

O deutscher Bürgerstand, o Ehrenstand,
Du warst von je der Bildung Unterpfand.
Ließ Fürst und Bauer auch von Recht und Pflicht,
Du ließest kräftig Protestiren nicht:
Im sechzehnten Jahrhundert gabst mit Schall
Du uns die „Wittenberger Nachtigall",
Trugst durch die Nacht des siebzehnten sodann
Des Lichtes letzten Funken uns voran;
Im achtzehnten gebar uns deine Kraft
Die deutsche Dichtung, deutsche Wissenschaft;
Heut schufst du Wohlstand uns und mit dem Blut
Der Schlachten uns der Einheit köstlich Gut.
Was fehlt uns weiter noch? — Auf! mach' uns frei!
Was sag' ich's noch?! Du bist ja just dabei!

Vornehm wärest du vor andern
    wappenreicher Junkerstand?
Heute glaubt's, wie du dich brüstest,
    keiner mehr im deutschen Land.
Vornehm macht allein das Herz uns,
    das da edel fühlt und tief —
Aber du? O sag', wo hast du
    solchen Herzens Adelsbrief?
Sang dir Lob in vor'gen Tagen
    manch gerechter Troubadour,
Heute zählst du nicht zu Rittern,
    bist des Volks Kostgänger nur,
Zehrest aus der Steuerzahler,
    aus des armen Mannes Born,
Zehrst von jedem neuen Zolle,
    sei's für Zucker, sei's für Korn.
Wo das Geld dem Staate quillet,
    stehst du da mit offner Hand —
O du vornehmster von allen,
    wappenreicher Junkerstand!

Wir spreizen uns hinten; wir spreizen uns vorn;
Wir haben ja unsere Klassengesetze
Und Zölle auf Branntwein und Zölle auf Korn.

Was scheert uns, o Masse, dein Massengehetze?
Was scheert uns, o Gasse, dein Gassengeschwätze?
Wir haben ja unsere Klassengesetze
Hinten und vorn.

Car tel est notre plaisir:
Wir treten euch weidlich wie Klotz und Thier.
Wir sind die Herren; ihr seid die Knechte;
Car tel est notre plaisir.
Wir haben die Rechte auf dem Papier,
Ihr aber, ihr habt nur papierene Rechte.
Wir treten euch weidlich wie Klotz und Thier;
Car tel est notre plaisir.

Ihr schreibt euch schier die Finger krumm:
„Wie lösen wir die soziale Frage?“
Nun wahrlich! das Remedium
Liegt klar zu Tage:
Fangt die Reform doch Mann für Mann
Beim eigenen Egoismus an!
Doch thut es, ehe die Stunde vergeht,
Weil Hannibal schon vor den Thoren steht!

„Juden sind im ganzen schlecht!“
Wenn ihr Hetzer also sprecht,
Ist's, wie wenn sich die Katze beschwert,
Daß sie das Mäuschen beißen gelehrt.
Haben das Mäuschen von Canaan,
Das doch keinem ein Leids gethan
Nicht Jahrhunderte lang schon wie jetzt
Alle christlichen Katzen gehetzt?
Solch ein verdammter, solch ein vertrakter,
Herzloser Krieg verdirbt zuletzt
Selbst des sanftesten Viehes Charakter.
Drum: gefällt's euch, die Juden zu schmälern,
Ruf' ich: „Ob Shylock sein Messer auch wetzt —
Wir sind die Väter von ihren Fehlern!“

Erst haben wir selbst sie beschränkt auf den Schacher
Und gönnten ihnen kein anderes Brod.
(Wie edel!) Jetzt machen uns Levi und Sacher
Nach langer Lehrzeit „geschäftlich“ todt.
Ja, sind wir denn da nicht höchstselber die Macher,
Wir „liebreichen Christen“, von unserer Noth?

Preisen wir die heutigen Normen,
Preisen wir Kaiser, Heer und Reich!
Aber die höchsten Menschheitsformen
Knetet man aus anderm Teig!

Beste Staatsform heiß' ich jene,
die des Volkes Wort und Willen
Bürgt am reinsten zu verlautbar'n
und am stricktesten zu stillen;
Beste Staatsform heiß' ich jene,
die den Gott im Menschen ehret
Und die freie Selbstentwicklung
jedem Einzelnen gewähret;
Beste Staatsform, protestirt auch
Hofkaplan und -Domestik,
Bist du, höchste Völkerblüthe,
gottgewollte Republik.

Die Republik? O, ihr lieben Leute,
Nicht sprech' ich von heute.
Nicht will ich die Freiheit durch Blut und Schrecken,
Die schlafende, wecken,
Will ihre Fahne nicht flattern sehen,
Eh' Geschlechter vergehen,

Will nicht geschirrt sehn ihren Wagen
In hundert Tagen —
Erlaubt nur, daß ruhig zimm're die Fahne
Dem Enkel der Ahne
Und daß dem Wagen so Rad wie Achse
In der Werkstatt wachse!
Einst tagt ein Tag den Hohen und Niedern,
Uns zu verbrüdern.
Dann wird uns vereint durch die Lande tragen
Der Freiheit Wagen;
Der Freiheit Fahne wird wehen und wallen
Hoch über uns Allen.
Doch laßt ihr uns zimmern nicht Fahne noch Wagen
In der Vorfrist Tagen —
Die Schuld auf eu'r Haupt, wenn herein dann brechen
Gleich blutigen Bächen
Umstürzende Mächte — die Rachegerichte
Der Weltgeschichte!

O ragende Riesin ob Rüdesheim,
Germania, Mal du der deutschen Macht,
Mit Stolz sei dein im Gedichte gedacht!
O ragende Riesin ob Rüdesheim,
Aus Brandung und Braus ward uns Einheit gebracht,
Doch schönerer Schatz noch schläft uns in Nacht.

O ragende Riesin ob Rüdesheim,
Einst wandelt die Welt sich — der Morgen erwacht
In blendender Bläue, in blonder Pracht.
O ragende Riesin ob Rüdesheim,
Wann leuchtet der Lenz dir, der lieblich lacht?
Wann werden dir Flammen der Freiheit entfacht?

Noch, heil'ge Freiheit, groß und hehr,
Noch hängst du in den Sternen:
Man thut uns weder in Bach noch Meer —
Wie sollen wir schwimmen lernen?

So oft die Freiheit schlachtenheiß
Im Frühlingssturm zur Küste fuhr,
Geschah's, daß sie mit Lob und Preis,
Ein Held, in Heldenbrüste fuhr,
Doch blühte ihr kein Lorbeerreis,
Sobald der Sturm zur Rüste fuhr.

Auch heute büßt sie gleicherweis',
Wie allzu oft sie büßte nur,
Und spräch' noch wo von ihr ein Greis,
Schien's, daß er träumen müßte nur;
Er wär' ein Prediger, ich weiß,
Ein Prediger in der Wüste nur.

Von Herzen haß' ich eure Weltgeschichte;
Denn nur wer lieblos will und blutig kann,
Nur wer, ein Völkerschlächter und Tyrann,
Rauh übertönt der eignen Brust Gerichte,
Der ist ihr Mann.
Verblendet ist sie ganz; denn unterliegst du,
Dann bist du ihr, war groß auch deine That,
Ein Herostrat.
Doch steigt dein Stern und triumphirst und siegst du
Und schreitest stolz in Blut bis an die Knöchel
Und füllst die Menschenwelt von Pol zu Pol
Mit Städtebrand und Sterbender Geröchel,
Gleich reicht sie Scepter dir und Hermelin,
Geleitet lärmend dich zum Capitol
Und läßt dir Weise huldigen und Thoren;
Denn nicht wem edel sein das Höchste schien,
Nein, wer zur Fahne des Erfolgs geschworen
Und kalt und herzensroh den Sieg gewann,
Der ist ihr Mann.

Der Gedanke der Wahrheit haßt
Staatsmännisches Ornat:
Nur selten trägt er in einem Moses
Den Feldherrnstab
Oder in einem Marc Aurel
Die Kaiserkrone.

Aber in geächteten Häuptern
Nistet er gern
Und in den flammenden Herzen derer,
Welche die Welt verfolgt:
Zum strahlenden Diadem
Ward ihm die Ketzermütze
Auf Galileis heißer,
Trutziger Dulderstirn,
Zum Hermelin die mönchische Kutte
Des göttlichen Giordano.
Hell an der Themse leuchtete er
Unter des unbekannten Mimen,
Unter der Maske Shakespeares hervor,
Und in der Stadt der Brücken und Grachten,
Im völkerwimmelnden Amsterdam,
Wie blitzte er da gewitterhaft
Durch deine bescheidene, schlichte
Handwerkerbrille,
O armer, weltverborgener,
Gläserschleifender Spinoza!

❦

Rauh, wie der Herbststurm, der heroengleiche,
Des Waldes Bäume faßt, daß sie zersplittern,
Weht die Geschichte Völker fort und Reiche.

„Thronsitze“, spricht sie, „laß' ich jäh erzittern;
Zu Staub vermorschen laß' ich Heiligthume
Und Königsstädte sterben und verwittern.

Nur kurzes Leben gönn' ich eitlem Ruhme;
Ich laß zu Asche selbst Cäsaren werden
Und wandle Heldenmark in Ackerkrume —:

Der Unbestand nur hat Bestand auf Erden.“

Wohl! ihr tragt der Stoffe Band
Starkgeknüpft in eurer Hand,
Sprecht um beide Hemisphären
Mit des Drahts beschwingter Kraft,
Meßt die unermeßnen Leeren
Lichtberauscht, titanenhaft.
Aber soll eu'r Scepter währen —
O, dies Eine nehmt in Acht!
Tauchen würd' eu'r Glanz in Nacht,
So euch nicht dies Höchste bliebe:
Freiheit, Recht, Gesittung, Liebe!

Was steht im Gesicht des Jahrhunderts geschrieben,
Im Nornengesichte, zerklüftet und herbe?
Da steht von der Geister Hassen und Lieben,
Von der Zukunft heimlich wachsendem Erbe,
Da steht von wilden, entfesselten Trieben,
Von Völkerkrieg und von Bürgerstreit,
Von der blut'gen Geburt der kommenden Zeit
Und vom thörichten Trotze der Großen geschrieben.

Ihr sprecht: „Was kann da sein?
Und ob wie die Meerfluth brande
Das Volk in seiner Pein —
Wir sind die Großen im Lande;
Wir wohnen auf ragendem Strande
Und dämmen den Ocean ein."

Ihr Herren, hütet euch fein!
Weh, bricht am Tage der Sühne
Der Ocean herein
Und stürzt, ein entfesselter Hüne,
Auf Vorgebirg' und Düne
Eure prunkenden Schlösser ein!

Es trank die Zeit in vollen Zügen
Aus der Erkenntniß breitem Meer,
Zum Kinde möchtet ihr sie lügen —
Bei Gott! sie ist ein Kind nicht mehr.

Die Rechte fordert sie des Mannes;
Sie facht der Zukunft Fackel an
Und geht, ein anderer Johannes,
Uns auf des Heiles Pfad voran.

Weh euch, wenn ferner euch gelüstet,
Zu gängeln die da gährt und schäumt!
Hell strahlend steht sie ausgerüstet;
Großjährig ward sie — und ihr säumt?

Verhüt' es Gott, daß sie die Bande
Einst bricht, vom Zorne wie durchkrampft,
Verhüt' es Gott, daß aller Lande
Von Schutt und Blut die Ebne dampft!

Verhüt' es Gott, daß uns einst tage
Ein solcher Zahlungstag voll Graus!
Zermalmt wär't ihr mit einem Schlage —
Der Sturm führ' in ein Kartenhaus.

Die Kirche und ihre Leute.

Heut geht geharnischt, mit behelmtem Scheitel
Ein Geist des Lichtes feurig durch die Zeiten;
Ich hör' ihn sieghaft über Trümmer schreiten;
Es stirbt, was unwahr ist und falsch und eitel,
Und kühn beschwingter Forschung fällt zum Raube
Uralter Aberglaube;
Denn keine Grenze kennt und keine Schranke,
Gemeingut wird der siegende Gedanke.

Ist denn für immer todt die Stimme Walthers,
Des edlen Sängers von der Vogelweide?
Flammt denn kein Dichterschwert mehr aus der Scheide
Und zeugt, daß heut die Welt noch wie vor alters
Schwer unterm Joch des großen Sklavenhalters,
Schwer in dem Schraubstock der Scholastik leide?
Noch brau'n nach längst veralteten Recepten
Nachtfreundliche Adepten
Bewährten Schlaftrank uns des Mittelalters;
Noch herrscht der Ungeist, herrscht die Satzung ehern,
Und die Tiara waltet und die Stola —
Denn ach! an Helden fehlt es uns, an Sehern;
Ein Huß gebricht uns, ein Savonarola —
O vivat vita, pereat schola!

Es liegen in allen Tiefen und Breiten
Dem Glauben tausend Möglichkeiten,
Und die dunkelsten gehn am besten in Kauf,
Und jede Confession
Nimmt was sie braucht und bauet darauf
System und Religion

Und macht ein mächtiges Wortgetön
Und bläht sich sehr und poltert und spricht:
„Hier ist die Wahrheit, wo anders nicht.“
Ich aber bitte schön:
O, wollt mir die Wahrheit des Sokrates gönnen:
Zu wissen, daß wir nichts wissen können.

Religion ist tiefes Überzeugtsein,
Daß dies Leben ein gebrechliches;
Religion ist ahnendes Gebeugtsein
Unter ein Unaussprechliches.

Wer, von der Angst der Kreatur durchbebt,
Zur Menschenliebe sich bekennt
Und Menschenliebe lebt,
Dem bringt mit Bibelwort und Sakrament
Kein seichter Kirchensöldling Religion —
Er hat sie schon.

An gewisse Buchstabengläubige.

1.

Ich glaube Gott — wer glaubte ihn nicht?
Ihn predigen Himmel, Erde und Meer;
Im Donner spricht er; er strahlt im Licht
Und schreitet im Schicksal groß einher.
Nun aber zwängt ihn klipp und klar
In fertige Formeln eure Scholastik —
Gleich springt was reines Empfinden war
In Mystik über und in Phantastik.

2.

Ach! woher, wohin, warum?
Dunkel rauscht des Lebens Schwinge
Mir um's Haupt und treibt mich um;
Dunkel bleibt der Grund der Dinge
Und der Mund der Gottheit stumm.
Aber ihr, ihr habt gut lachen;
Euch macht kein Problema heiß;
Habt des Glaubens Siebensachen
Säuberlich ja schwarz auf weiß.

3.

Nur einmal thät' er sich offenbaren
Und schwieg dann seit zweitausend Jahren?
Voll Weisheit und Mystik ein altes Buch,
Das wäre eurem Glauben genug?
Nun freilich: Ihr braucht euch nur zu bequemen,
Gedankenlos es anzunehmen.

4.

Ihr habt ihn aus zweifelhaften Schriften,
Ihr habt ihn aus dritter und vierter Hand
Und predigt ihn doch auf allen Triften,
Als wär' er so licht wie Sonnenbrand.
Mir aber will mein zweifelnd Verneinen
Viel frömmer als eure Predigt erscheinen.

5.

Was verständlich und natürlich,
Dünkt euch wenig respektirlich.
Dunkel und künstlich — diese Paarung
Leuchtet euch ein als Offenbarung.

6.

Gott ist Person, lehrt eure Zunft,
Doch schrankenlos, wie der Gedanke.
Da fragt in mir nun die Vernunft:
Ist die Person nicht eine Schranke?

7.

Zu denken ist euch nicht genehm —
Auf Dogmen ruht ihr stolz bequem.
Die reden mit Salbung von diesem und dem
Und bringen Unmögliches in ein System.

An die Vermittlungstheologen.

Eu'r System, ihr Halben und ihr Schwanken,
Wie ich's wog und wendete, mir schien's
Stets nur wie die irren Traumgedanken
Eines Fieberkranken,
Wie die Possen eines Harlekins.

Einem Nachtreter.

Vorurtheile, breite, stolze,
Ausgesprochen ungewitzt?
Wären sie aus deinem Holze,
Freund, gedrechselt und geschnitzt,
Wollt' ich lächelnd sie ertragen.
Doch wenn inaktive Köpfe
Längst Gesagtes endlos sagen,
Bloß weil Kirchenväterzöpfe
Drob geschwebt in Olims-Tagen,
Möchten Schöpfer und Geschöpfe
Drein mit Zornesblitzen schlagen.

Was mich an Philistern stört?
Daß wenn Einer aus ihrem Stamme
Des Freisinns Flamme
Von ferne nur knistern hört,
Er haltlos in Worten und Thaten
Stracks zu Prälaten
Und zu Magistern schwört.

Des Denkens End' ist des Glaubens Beginn —
Es liegt viel Wahrheit und Weisheit darin.
Doch kommt es dabei nur auf Eines an:
Wie weit einer denken kann.

Dunkle Theologenzunft
Mit Gebetbuch und Postille,
Deine Weisheit ist wie Gottes Wille —:
Höher als die menschliche Vernunft.

Daß auf die Vernunft wir schwören —
Nichts ehrt die Gottheit mehr,
Die aber zur Zunft gehören,
Die hassen, Vernunft, dich sehr.

„Auf!" ruft ihr „ein Gefecht gemacht!
Er hat sich selbst, so gut er kann,
Sein Christenthum zurecht gemacht."
Und ich: „Ich that's — wie Jedermann,
Den ihr noch nicht zum Knecht gemacht.
Nur was ich selber übersann,
Ward mein — und ‚falsch' ward ‚ächt' gemacht."

In die Welt bin ich gekommen
Ungefragt,
Werde einst hinweggenommen
Ungefragt,
Soll nun zwischen diesen beiden
„Ungefragt“
„Erbsünd'“ und Versuchung leiden
Ungefragt
Und die Rechnung meiner Sünden
Doch dereinst „im Himmel“ finden?

Wir werden selbst in den simpelsten Proben,
So lehrt ihr, unsterblich aufgehoben?
O, nennt mir nicht fromme Gottergebung
Was Größenwahn ist und Überhebung!

Gut bist du, weil du „glaubst“? O Spott!
Glaubt nicht der Teufel auch an Gott?

„Der Glaube nur", verkündet die Synode,
„Rechtfertigt uns in dieser Welt Getümmel;
Der Glaube führt zum Himmel,
Doch die Gesinnung nicht —
In dieser Welt Getümmel."

Zu platt ist euer Weg mir, zu commode,
Als daß ich meinen könnt', er führt zum „Himmel";
Denn aus der Welt Getümmel
Führt mich der Glaube nicht,
Nein, Edelsinn zum „Himmel."

Ihr nennt uns „Schwärmer", die nicht zu ertragen sind?
Laßt sehn, ob haltbar eure Klagen sind!
Ihr meint, daß nur Glaube befreien vom Bösen kann —
Wir meinen, daß nur die Vernunft uns erlösen kann.
Euch leben Wunder und Offenbarungen —
Uns leben Gesetze nur und Erfahrungen.
Ihr stützt euch auf's Mystische, Unzulängliche —
Wir wissen: erforschlich ist nur das Vergängliche.
Nun fragen wir, die wir an Glauben ärmer sind,
Ob wir denn wirklich die größeren Schwärmer sind.

O sage mir, ubi terrarum
  Ein Ding, das im Was und im Wie
So fraglich ist summa summarum
  Wie die christliche Mythologie!
Da giebt es kein Warum und Darum,
  Nicht Logik noch Philosophie,
Nur den spiritus scholarum
  Ad usum der Hierarchie.

„Vater, auf dieser Erden,
Sage, was soll ich werden,
Mir zu Ehre und Lohn?"
Nun, die Wahl, mein Sohn,
Die ist nicht beschwerlich.
Denken ist heute gefährlich,
Haben in aller Welt
Heute doch freies Feld
Nur die seichten, breiten
Mittelmäßigkeiten.
Darum höre, mein Sohn,
Willst du's zu Ehre und Lohn,
Willst du's in dieser Zeit
Bringen gewaltig weit,
Leg' dich auf — Kirchlichkeit!

An gewisse Exegeten.

1.

Im Anfang war das Wort —
Und das Wort war Gott und Leben.
Was habt ihr daraus gemacht
Über Nacht?
Das Gegentheil eben:
Gott jagtet ihr fort
Aus dem Wort,
Gott und das Leben —
Nun blieben wir glücklich kleben
Am Wort.
Im Anfang war's Gott und Leben —
Und heute am Ende? O Noth!
Wie ihr es uns erkläret,
Verwüstet und verheeret,
Ist's heute nur Götze und Tod.

2.

Daß ohne der Gelahrtheit Ruhm
Der Zweifel in euer Heiligthum
Hineintritt mit verwegener Wendung,
Erscheint euch als arge Tempelschändung?

Ei, kehren den Speer wir doch einmal um!
Wir nennen's unheilige Verblendung,
Daß woran uns die freie Seele hängt,
Ihr in corrupte Doctrinen zwängt.

3.

Wie schwer auch ein Problema sei,
Ihr springt ihm mit eurem Schema bei:
Wo man nicht mehr wissen und glauben kann,
Da setzt man der Mystik Schrauben an.

An die Herren Teleologen.

„Wir können Gott nicht entbehren,
Und darum ist ein Gott."
Bei eurer Logik Lehren
Macht leider die Logik bankrott.

Theocraticorum quoddam genus.

1.

Sie sprechen, die Backen voll genommen:
„Des Himmels Schlüssel führen wir.“
Ach, zwischen dir, mein Gott, und mir
Wie könnte mir ein Mittler frommen?
Ich kann in deinen „Himmel“ zu dir
Allein auf eigenen Füßen kommen.

2.

Sie geben sich für Christusse aus
Und sind doch Barabbasse:
Den Teufel füttern sie zu Haus
Und predigen Gott auf der Gasse.

3.

Geistlich sprechen, weltlich leben —
Sachwalter Gottes reimen es eben.

4.

„Hallelujah!“ hör' ich sie schrein,
„O spendet, Geliebte im Herrn,
Almosen nahe und fern!
Uns bringt es den Heiligenschein
Und ihnen das Gängelband ein.“

5.

Sie möchten uns — o der Tugend Hohn! —
Scholastik statt geistigen Brodes reichen
Und dem Kindesmörder Herodes gleichen
Und der Freiheit Gedanken mit Todesstreichen
Hinmorden in zartester Jugend schon —
Dazu ist vom Aetna bis Thule ja
Natürlich die liebe Schule da.

6.

Sie machten am liebsten von Metz bis Memel
Ganz Deutschland zur Kinderstube
Und setzten inmitten sich auf den Schemel
Und lehrten: „Hört, Mägdlein und Bube,

Vor Gott, da müßt ihr fein kleinlaut werden,
Je frömmer, desto leiser!
Nun giebt es aber zwei Götter auf Erden —
Die heißen: Kirche und Kaiser."

7.

Was will die Confirmation?
Sie will die Taufe „bestätigen".
Was wir empfingen in Windeln schon,
Wir sollen's vor dem Altar
Gereiften Geistes bethätigen.
Drum confirmirt ihr — die Logik ist klar —
Die Kindlein im — vierzehnten Jahr.

Das Kind bewundert die Uhr
Und fragt: „Wer machte die nur?
Nicht wahr, so schöne Sachen
Kann der liebe Gott nur machen?"
Und sieh! es steht der schlaue
Uhrmacher schmunzelnd dabei.
Du fragst die Clerisei,
Wie der Kirchenglaube, der graue,
In die Welt gekommen sei

Mit seinem Räderwerk
Und Federwerk —
Die Clerisei
Steht schmunzelnd dabei.

Frömmelnde Leisetreter
Und Paternosterbeter,
Die werden oft schlimme Missethäter.

Aber aus Schelmenzungen,
Blitzkerlen und Teufelsjungen
Sind Gott die besten Menschen gelungen.

Der du als Mahner mir erschienst,
Vernimm es ohne Verhüllung:
Mir lebt kein andrer „Gottesdienst"
Als meine Pflichterfüllung.

Was Zion, Mekka, Augsburg, Rom?
Die Menschenliebe sei unser Dom!

Was Volk vom Volke kleinlich trennt,
Vom Vater grausam reißt den Sohn,
Das ist, wie sie sich immer nennt,
Die offizielle Religion.

❦

Ich bin ein Mensch und soll des Papstes
Pantoffel küssen tief im Staube,
Daß dieses Haupt, das denkt wie seines,
Da sei, wo seine Knöchel sind?
Als Jesus wandelte auf Erden,
Wusch er die Füße demuthsvoll
Den Jüngern. Ist der „Knecht" von Rom
Erlauchter als der „Gott" am Kreuze?

❦

Daß du dich, Seele, an Freiheit labst,
Du bist noch weit von diesem Ziele —:
Die Römischen haben nur einen Papst;
Die Lutherschen haben der Päpste viele.

❦

O Barbablanca, Barbarossa,
Die ganze Zeit ging nach Canossa!
Ob ihr Europa schier durchlauft —
O Barbarossa, Barbablanca,
Von Ritzebüttel bis Salamanca
Sind wir an Luther und Papst verkauft.

Wir haben zu sichten und aufzuräumen
Und einzurenken des Zeitlaufs Achse,
Daß aus der Schule dumpfigem Träumen
Uns eine freiere Zukunft erwachse.
Laßt euch die Schwächlinge wenig kümmern,
Den Römling und Höfling, den Halben und Schlauen!
Denn Götzen will diese Zeit zertrümmern —
Mag eine spätere Tempel bauen!

Ihr steht in dem engen Kirchenhaus
Und seht durch die buntbemalten Fenster
Die Welt im blauen Schimmer liegen,
Im himmelblauen Schimmer der Mystik,
Und meint, so sähe die Wahrheit aus.
Wir aber stehn draußen
Im ehrlichen Tageslicht
Und trinken durstig
Die bräunende Sonnenluft

Und blicken wohl dann und wann
Zu euch hinein
Durch die buntbemalten Fenster
Und sehn an den weißen Wänden und Säulen
Die blauen Reflexe tanzen
Und sehn euch knien und Kreuze schlagen
Und fragen erstaunt:
Was treiben die da für ein seltsam Spiel,
Die stillen, ernsten Bleichgesichter?
    Ach, Kirchenfenster sind schlechte Brillen,
Und thätet ihr die bemalten,
Die Fenster der Mystik hinweg,
Die irgend ein Künstler des Mittelalters,
Ein Träumer oder ein Mönch geschaffen —
Ich glaube, wir würden uns besser verstehn.

Also spricht der Herr Prälat
    Weltverdammend:
„Schlimmer wird die Zeit und böser."
Und ich sage: Nein, es naht
    Groß und flammend
Dieser Zeit sich der Erlöser.

Dornkranz nicht und Marterholz
Wird wie weiland
Er im Opfertod uns bringen,
Nein, das Schwert der Freiheit stolz
Wird der Heiland,
Der da kommen soll, einst schwingen.

Und nach ihm, den schicksalhaft
All wir ahnen,
Schau' ich glühend aus und spreche:
Tritt, o Geist aus junger Kraft,
In die Bahnen,
Daß was alt und morsch zerbreche!

Du, vielhäuptig, Einer nicht,
Heut' erschein' uns,
Heut', da rings das Volk erglommen!
Du, Vernunft und That und Licht,
Kannst allein uns
Aus des Volkes Mitte kommen.

Es ist die Welt ein Scherbenhaus —
Selbst Götterkulten klingen
Ruhmlos in müdem Sterben aus.

Mit Dreifuß und Augurenstab,
Verfehmt, verstaubt, verschollen,
So welkten Weltkulturen ab.

Nur euer Glauben stünde still?
Sagt, was am Geist der Menschheit
Solch argen Dünkels Sünde will!

Wie viel Völker auch zum Orkus wallen,
Wahrheit lebt in ihren Mythen allen,
Doch vom Wahn ist nie ein Mythus frei:
Kaum vom Himmel ist der Thau gefallen,
Schon mischt Dunst der Erde sich ihm bei.

Herrlich von der Griechenwelt Ruinen
Leuchtet völkermorgenrothbeschienen
Platos strahlende Gestalt herab,
Doch der Schule klügelnde Doctrinen
Ziehn sie in des Irrthums Staub hinab.

Reiner kündet noch als der Athener
Eine Lehre uns der Nazarener,
Des verlornen Edens Wiederkunft —
Doch auch sie fällt ach! zum Raube jener
Nachgeborenen Gelehrtenzunft.

Und ich hör' um Meinungen ein Zanken —
„Gott", so frag' ich, da sie haltlos schwanken,
„Gott, wie dien' im Menschenzwist ich dir?"
Da — aus Tiefen ringender Gedanken
Schallt herauf der Antwort Stimme mir:

Nur wer, von der Schule Wahn genesen,
Wahrheit aus des Irrthums Buch gelesen —
Frei und wissend, ein Apostata,
Steht er in dem Reich bethörter Wesen
Als ein Kind nach Gottes Herzen da.

Brüder, macht die Geister endlich frei,
Frei von dunklen Dogmen und Mirakeln!
Predigt, daß trotz Bibel und Geschrei,
Wie gewitzte Pfaffen auch orakeln,
Wie verschmitzte Junker auch spektakeln,
Kein geoffenbartes Wissen sei!

Religion ist nicht, was Unnatur
Grübelnd nach vergilbten Mönchsrecepten
Zeitigte auf der Sophistik Flur.
Religion ist nicht, was die Adepten
Listig durch Jahrhunderte verschleppten —
Religion ist Menschenliebe nur.

Ach, das Evangelium, ihr wißt,
  Wurde längst ein Theologen-Babel.
Wirket, daß es werde was es ist,
  Eine schlichte, eine tiefe Fabel,
  Eine hohe, göttliche Parabel —
Wirkt es — und mit Christen bin ich Christ!

Die Kunst und das Schöne.

Das Schöne erheb' ich mit frohem Muthe —
Vom Schönen lebt in uns das Gute.

In unserm Busen tief ist eine Stimme,
Die uns, daß wir verzichten müssen, sagt,
Verzichten, je die Gottheit zu enträthseln,
Verzichten, je uns selber zu begreifen,
Verzichten, wie uns auch die Sehnsucht treibt,
Auf höchstes Wissen und auf höchstes Schauen.
Doch reiner als das Wissen
Und keuscher als das Schauen ist die Ahnung.
Im Tempel der Erkenntniß steht der Wahrheit
Verhülltes Bild. Es wallt des Bildes Schleier
Hernieder zwischen zwei getrennte Welten,
Und lüften kann ihn keine Hand von Staub.
Die Schönheit aber, sie, der Wahrheit Schwester,
Steht schleierlos an dem Altar und tröstet
Uns mit beredtem Mund und weicher Hand;
Wer an die Schönheit glaubt, der ahnt die Wahrheit.

Zwei Gewalten in dein Leben
Legte dunkle Schöpferkraft:
Reinen Geistes hohes Streben,
Heißer Sinne Leidenschaft.
Was die eine heilig nennet,
Höhnt die andre immerdar,
Und in wildem Streit entbrennet
Flammend das entzwei'te Paar.

Nur im Land des Ewig-Schönen
Schweigt der Triebe Widerstreit,
Und in himmlischem Versöhnen
Fühlt die Seele sich befrei't:
Hartes Müssen ist vergangen;
Schönes Wollen lebt allein,
Und ein Lächeln auf den Wangen,
Trittst du in der Brüder Reih'n.

Sieh'! aus dem Kampfe des Seienden
Führt dich die Hand der Kamönen
Aufwärts auf der befreienden,
Leuchtenden Brücke des Schönen,
Führt dich über des gähnenden
Abgrunds schäumende Fluthen,
Führt dich, den Suchenden, Sehnenden,
Endlich zum Wahren und Guten.

Gepflanzt ist eine Blum' in Schutt und Scherben,
Daß sich der Traurige an ihr erletze,
Und ewig blüht sie in dem ew'gen Sterben.

So dunkel hat das Weltall keine Plätze —
Sie blüht, ein Wunder, in des Daseins Tiefen:
Selbst der Krystall zeigt ihrer Form Gesetze.

Sie löst der Schöpfung heil'ge Hieroglyphen —
Ob Chaos sie und Urnacht rings umschilde,
Sie löst die Räthsel alle, die da schliefen.

Als höchstes Wunder aber, voller Milde,
Selbst den verlornen Sünder zu beglücken,
Erblüht sie uns im holden Frauenbilde —:

Die Blume Schönheit ist's, der Welt Entzücken.

Und was Natur nach vorbildlichen Normen
An Schönem schuf, versuch' es nachzuformen,
Und daß ihr nicht ein geistig Echo fehle,
O nimm es liebend auf in deine Seele!

Unwerth, der gleißnerisch und thorenhaft
Weithin des Lebens laute Gassen füllt,
Darf dir der Schwingen edle Kraft nicht lähmen.
Dem Schönen, wenn auch einsam, strebe nach,
Das ruhvoll, deines Weckerufs gewärtig,

In Erdentiefen und in Himmelshöhen,
Der eitlen Weltlust unzugänglich, schläft!
Starkathmig mußt du klimmen gipfelwärts,
Die Edelraute „Schönheit“ zu erringen.

Läßt du dich warm durchfluthen
Vom Guten,
So wirst du wie Andre siegen.
Doch willst du geadelt werden
Auf Erden,
So mußt du noch höher fliegen.

Nur wer sich im Dienste des Schönen
Ließ krönen,
Der leuchtet uns glanzumschildet;
Ihm wurde vom Kusse der Musen
Der Busen
Durchläutert und durchmildet.

Nur ein einz'ger Weg zum Siege
Steht dir, willst du Großes, auf:
In das Joch der Selbstzucht füge
Deinen Nacken, und den Lauf,
Der der schwerste ist, beginne:
Mit des Denkens Muth bewehrt,
Trachte nach der Schönheit Zinne,
Die allein dich Freiheit lehrt!

Sieh! der Welt zerriss'ne Bilder
Zwingst du so zur Harmonie;
Für die Menschheit reget milder
Sich in dir die Sympathie;
Freudig des Genusses Becher
Leerest du in frommer Lust,
Und ein hochbeglückter Zecher
Spürst den Gott du in der Brust.

In's Schilf geschwemmt ward durch die Sunde her
Ein Aphroditenbild,
An Augen schön, an Stirn und Munde hehr.

Nun gaben fromm die Nazarenischen
Im Gotteshause Raum
Der fremden Göttin, der hellenischen.

Sie beteten sie an in Trunkenheit
Als Muttergottes gar
Und lagen da wie in Versunkenheit.

— Den Glauben tauscht die Zeit, die eilige,
Doch wer das Schöne hat,
Hat auch das Dauernde und Heilige.

Schönheit mit der unsterblichen
Grazien Chor
Trägt uns aus der verderblichen
Welt empor.
Heilig wird ein Sündiger,
Den sie zum Verkündiger
Auserkor.

Dient der leuchtend entwallenden
Unbefleckt,
Bis euch, unter dem fallenden
Laub versteckt,
Schweigend der verschollene,
Epheuüberquollene
Hügel deckt!

Wo je aus edlem Menschenangesichte
Der Gottheit stumme Sprache zu mir spricht,
Wo mich sympathische Magie anwehet
Aus schöner Formen hohem Ebenmaaß,
Da kommt es über mich, wie Gottesnähe,
Wie stilles Heimweh nach der Schönheit Reich:
Dies Wunder rührt mich mehr als alle Wunder,
Und Einkehr hält die Seele bei sich selbst:
Und sieh! je mehr sie Schönes schön empfindet,
Wird reicher sie an eig'ner Schönheit Fülle.

Seele, auf des Lebens Meere
Wirst aus Schlachten du in Schlachten stürzen,
Die dein Schiff um edle Frachten kürzen.
Heimweh auf des Lebens Meere
Wird dein Segel jede Stunde schlagen,
Wird dich durch Fjord' und Sunde jagen.
Stillung auf des Lebens Meere
Wirst du einzig, meine Seele, trinken,
Wo der Schönheit Archipele winken.

Zwei Flammen lodern im Tempel des Lebens,
Die ewig sich suchen in heißer Minne,
Doch ewig vergebens:
In breiter Tiefe regieren die Sinne;
Auf schmaler Höhe waltet der Geist —
Kein Gott, der die beiden sich binden heißt!
Nur in der Liebe schlagen die Flammen,
Nur in der Kunst, sich gipfelnd, zusammen.

Glanz der Erde, des Genießens Brunst,
Nach dem Glück ein rastlos Streben —
Alles, alles Dunst!

Wären diese drei uns nicht gegeben:
Traum der Liebe, Forschung, Kunst —
Lohnte sich's zu leben?

Adliger als aller Adel,
Mehr als Fürsten noch gefürstet
Ist der Künstler sonder Tadel,
Der nach Licht und Schönheit dürstet.

Wissenschaft ist mehr als Priesterthum;
Ruhm der Kunst ist mehr als Weltmannsruhm.

Ewigem leihe der Dichter Ausdruck —
Nur ein Bild vor unseren Augen
Rolle er auf,
Aber in's Weltsein öffne das Bild uns
Einen mächtigen Fernblick!

Was Großes vor der Zeiten Sichel fällt,
Das dauert glorreich fort im Lied,
Und des entflammten Künstlers Stichel hält
Es fest in Erz und in Granit.

Bald als der Edlen Zier,
Bald nur ein Hohn der Wichte,
Schwankt der Schönheit Panier
Ewig im Sturm der Geschichte:

Heute durch Lorberlaub
  Tönen ihm Hymnen und Lieder;
Morgen in Marktesstaub
  Treten die Völker es nieder.

Der Schönheit ihr Willkommen
  Entboten Kind wie Ahn
An dem vom Völkerfrühroth
  Umlohten Ocean.
Da wurden ihr viel frohe
  Piloten unterthan —
Ihr fielen weiße Rosen
  Sammt rothen in den Kahn.

Doch Ungeist ach! und Irrgeist
  Bedrohten ihre Bahn,
Und Moloch ach! und Mammon
  Verrohten sie zum Wahn.
Vergessen haben heute
  Der Todten Kind wie Ahn —
Was hat die sanfte Schönheit,
  Zeloten, euch gethan?

Oft in die Vorzeit mich Träumenden zieht's
Ach! auf den silberbronnigen,
Quellenden Rhythmen Ovids.

Lebt noch ein Eden? Der Schwärmer sieht's,
Sieht es im Traume, im wonnigen —
Aber zum Orkus entflieht's.

Nur auf den schimmernden Flügeln des Lieds
Leuchten uns noch die sonnigen
Tage Theokrits.

❧

Die glücklichen Alten!
Die Zeit war jung.
Wir Jungen finden — o herbes Walten! —
Eine alte Zeit voll Ernüchterung.
Doch sagt' ich nicht, daß mir die Zeit mißfiele;
Auch sie hat ihre großen Ziele:
Sie wird uns gebären trotz Dampf und Dunst
Eine neue Kunst.

❧

Die neue Kunst,
Die Kunst, die da kommen wird?
Ablegt sie den klassischen Kothurn —
Sie steigt, eine Göttin, aus Sonnenhöhen
Zu uns hernieder
Und läßt, vielzackiger Olymp,

Der Romantik schillernden Schleier
Auf deinem Gefels zurück.
Walkyrenhaft, in nackter Schönheit,
Die trotzige Stirne stahlbehelmt,
So tritt sie in unser niedrig Thal,
Menschlich sich Menschen gesellend.
„Ha, kennt ihr mich nicht mehr?“ so fragt sie
Und lächelt uns Staunende an.
„Dieselbe bin ich, die euern Vätern
Den freilich inzwischen veralteten,
Stylvollen Helionswagen lieh,
Den Wagen des Aufschwungs;
Dieselbe bin ich, die, sagendunkel,
An eurer Wiege stand —
Und eine Andre doch —:
Flugs aus dem Himmel komm' ich daher,
Aus dem perrückenpudrigen,
Erträumten Himmel der Professoren,
Der mich nur allzulange umfing.
In's Leben tret' ich, endlich bekehrt,
In's grünende Leben der Wirklichkeit;
Denn nicht länger will ich scholarenhaft
Im Staube kramen von Hellas und Rom,
Nicht länger will ich im Zwielicht
Von Mythe und Märchen
Mönchisch hinter gothischen Fenstern
Allotria treiben des Mittelalters

Und süßlichen Minnedienst —
Die Wahrheit will ich und die Gestalt.
Wo ist in dieser Tage
Gewaltigem Kampf
Ein Gedanke, meinem Streben zu hoch,
Ein Abgrund, meiner Würde zu tief?
Ich fliege hinauf —
Ich steige hinab.
Ich will sie alle durchmessen,
Die Höhen der Zeit und ihre Tiefen,
Forschend, führend, formend.
Und was nicht des Jahrhunderts ist,
Sei auch nicht mein!"

Der Künstler soll durch des Jahrhunderts Weiten,
Durch Schlachtgefilde und durch Blüthenauen,
Gehob'nen Haupts, Prophet und Kämpfer, schreiten.

Er lese sinnend und mit heil'gem Grauen
Der Zeit in dem Gorgonenangesichte
Und lerne mannhaft ihr in's Auge schauen!

Erst schaue er — dann forme er und richte
Und präg' den ganzen Inhalt seiner Tage
Gewaltig uns im flammenden Gedichte!

In Erz', in Marmor und in Farben sage
Er seiner Zeit, wie er mit tausend Gluthen
Ihr großes Bild im Künstlerbusen trage!

Ganz kenn' er sie im Schlimmen und im Guten
Doch bleib', in Liebe stolz und stolz im Hasse,
Ein Reiner selbst in ihren trübsten Fluthen!

Nicht fröhne er dem Markte, nicht der Masse,
Er streife kaum mit seines Mantels Saume
Des Lasters Unrath und den Koth der Gasse!

Und so, der Wahrheit dienend, nicht dem Traume,
Lern' er die Zeit in sich zusammenraffen,
Wie sie ihm rauscht in des Jahrhunderts Baume —:

Nur wer den Tag begreift, kann Großes schaffen.

Presse und Preßmenschen.

Die Presse? Für Riesen schuf sie ein Gott —
Nun treiben Knirpse mit ihr Spott.
Sie ist verberlinert und verwienert;
Sie schachert und liebedienert.

Schier räthselhafte Preßzustände!
Wäscht eine Hand die andre ohn' Ende,
Und sind doch lauter unsaubre Hände.

Laß' dir durch gar nichts imponiren,
Lern' mit der Löwenhaut dich drapiren,
Beim Mogul gestohlen oder beim Sklaven,
Den Mund nimm voll und sei kein Thor,
Ellbogenkämpfend dränge dich vor!
So lauten des Schreiberthums Paragraphen.

Collegialität? Fürwahr, Collegen,
Ein Fremdwort, schwer zu übertragen!
„Scheelsucht"? „Kabalentollheit"? Meinetwegen
Könnt ihr auch „Lug- und Trugschaft" sagen.

Das ist Ben Sprenkel=Sprenkelmann — +)
Seht euch den Rabbienkel an!
Im Trüben weiß er schlau zu fischen
Und Schwarz und Weiß in Grau zu mischen —
Der Tropfen hängt ihm an der Nase.

Das ist Ben Sprenkel=Sprenkelmann —
Hängt sich an jeden Henkel an;
Im Sommer wie im Winter führen
Die Götter ihn durch Hinterthüren —
Der Tropfen hängt ihm an der Nase.

Das ist Ben Sprenkel=Sprenkelmann —
Fing auch mit mir Geplänkel an.
Da hab' ich an die Luft zuletzt
Durch's Vorderthor den Schuft gesetzt —
Der Tropfen hing ihm an der Nase.

Herr Tiftelchen, mein Kleiner,
Der hat Geschmack wie Keiner —
Das weiß die ganze Welt;
Nun aber sag' mir Einer:
Wie stimmt's, daß dieser Held
Trotzdem so sehr sich selbst gefällt?

+) d. i. Fränkel, Mitarbeiter an der „Gartenlaube"

Herr Tiftelchen ist ein schnurriger Kaffer,
Herr Tiftelchen, der drei Nächte nicht schlief
Um einen fraglichen Akkusativ
Und eine nicht ganz correkte Metapher,
Herr Tiftelchen, der um einen Hiatus
Von Pontius lief zu Pilatus.

Tiftelchen hat nicht Geist, nicht Genie
Aber ist zahlloser Werke Verfasser.
Freund, nun sage: wie brau'te er die?
„Arme Leute kochen mit Wasser."

Herrn Tiftelchens Unsterblichkeit
Liegt außer allem Zank und Streit.
Wenn sterben heißt: zu werden nichts,
Kann Tiftelchen nicht sterben;
Denn der ist schon auf Erden nichts.

Was er gelernt, ist eine Hand voll,
Und was er nicht gelernt, ein Land voll,
Doch was er wähnt zu wissen,
Das hat mich zu Staunen hingerissen.

Es gab — ich war bei ihr zu Tische —
Altbackene Rede und frische Fische.
Ich hofft' im Gespräch mich geistig zu laben —
Nichts konnt' ich von geistigen Gaben haben;
Denn sprach ich von Goethe, Hölderlin, Platen,
Sie wollte nur freundlich zum Braten rathen;
Doch fragt' ich nun leise nach Marlitts „Mamselle,"
Dann hörte sie auf der Stelle helle.
In Deutschland kannst du in allen Gauen
Wirthschaftliche Fräuleins und Frauen schauen.

O deutscher Familienroman,
Was hat man dir angethan!
„Wer spricht von Liebe doch nicht vom Lieben?
Wer wäscht den Pelz und macht ihn nicht naß?"
So steht es im Codex der Prüden geschrieben.
Sie möchten ohn' Unterlaß
Den ganzen Parnaß
Mit seinen Göttern und Musen und Tempeln
Zum Mädchenpensionate stempeln,
Wo jeder Galan ein Tugendhüter
Und Milch nur fleußt für Milchgemüther.

Und greif' ich mir nun einen „Realisten"
Einen jüngsten, aus der Masse hervor —
Der macht die Tugend zum Statisten,
Das Laster zum Matador,
Als wäre mit seinem Trug und Schein
Das Leben noch nicht genug gemein,
Als müßte die Kunst sich mühen und strecken,
Das Defizit zu decken.

Hier des Lasters Apotheose,
Dort die hysterische Prüderie!
Hast du, o Zeit, nicht eine famose
Litterarische Physiognomie?

Manch schreibendes Herrlein, du lieber Gott,
Manch schreibende Jungfer und Madame,
Die sitzen in Wolken — es ist kein Spott —
Hoch oben in Wolken der Reklame.
Der Geschmack dagegen, der wohnt sehr tief —
Ihr kennt ja die Ebene, flach und schief.
Von unten gesehn, imponirt die Ferne,
Und es leuchten die Herrleins und Fräuleins wie Sterne.

Heut berühmt zu werden, kann nicht schwer,
Nein, es muß sehr leicht sein.
Eines macht, Poet, dich populär:
Was du schreibst, muß seicht sein.

Antiquitäten, wohin ich seh',
Nur für den Nipptisch —
Königstöchter, o weh!
Griechisch, ägyptisch!

Ist denn das Heute wirklich zu arm,
Stoff euch zu geben?
Beut es nicht zeugungswarm
Knospendes Leben?

Nur was die Zeit, die kreißende Zeit
Ringend geboren,
Bleibt für die Ewigkeit
Unverloren.

Prahlend in der Fechter Ringe
Klirrt der Dichterlinge Klinge;
Wollen, eh' die Fläumlein keimen,
Reime schon mit Reimen leimen!

Wenn doch Einer, uns zur Ehre,
In dem großen Heere wäre,
Der, was ich hier parodirte,
Nicht das Formgeschnürte kürte,
Nein, Genie im Triolette,
Selbstart im Sonette hätte
Und begriffe, daß sich ohne
Geist nicht die Schablone lohne!
Mann wär' er zuerst, dann Sänger
Und kein Reimemenger länger,
Wollte drechseln nicht, nein, schritte
Stolz zum Kampfe, stritte, litte,
Bis die „großen Gegenstände"
Schillers er am Ende fände.

Nein, dichten heißt nicht skandiren,
Und macht ihr in metrischen Bahnen
Euch auch als Renner breit,
Es bleibt nur ein lyrisches Zahnen,
Wofern ihr in Herzen und Nieren
Nicht tüchtige Männer seid.

Was nützt euch das ganze Was und Wie
Der orthodoxen Prosodie?
Seid ihr als Menschen klein,
Könnt ihr als Dichter nichts Großes sein.

Du ein Poet? Poet, der keinen Streich
In mannhaft ehrlichem Gefechte focht?
Den Lorbeer willst du — ja, und wär' es gleich,
Daß feile Hand ihn dir der Knechte flocht.
An jedem Herde findest du dir Raum,
Ob gute Brühe man, ob schlechte kocht,
Just wie im grünen Wald an jeden Baum
Das hungrig freche Volk der Spechte pocht.

Bescheiden meist fand ich die Starken und bieder,
Anmaßend die Schwächlichen:
Kein Ziel zu erhaben für eure Lieder,
Ihr Oberflächlichen —
Der Genius legt die Feder nieder
Vor'm Unaussprechlichen.

Du willst wie Andre zu Ruhm und Glück,
O deutscher Dichter, sein erkoren?
Kehr' in den Mutterleib zurück
Und werde im fernen Wälschland geboren!
Dann laß dich journalistisch entdecken,
Fein kritisch laß dich übertragen
Und öffentlich lesen „zu milden Zwecken“ —
Hab Acht, sie finden an dir Behagen!

Ha, machen diese Versifexe Wind!
Schwören, daß drei und viere sechse sind
Und lieben ihre Reimgewächse blind,
Die, nicht der Göttin, nicht der Hexe Kind,
Nichts als ein tintiges Geklexe sind.

Ein frommer Dichter, fast heilig!
Er duftet nach der Moschee.
Ein großer Dichter? Ei, freilich!
Nur schade, ihm fehlt — die Idee!

Ja, Idealisten waren von je
Wir Deutsche vom Scheitel bis zur Zeh'.
Drum ist bei Zeitung, Buch und Journal
In Deutschland dies Verlegermoral:
Den Leuten gieb, was den Leuten mundet,
Daß Beutel sich dir und Bäuchlein rundet!

Verliert an Abonnentenzahl,
O Redakteur, dein Journal,
So wird es natürlich! „schlecht redigirt."
Doch stecken Philister und alte Basen
Hinein die Nasen,
Gleich wird dir zu dem „Erfolg" gratulirt.

Ha, dieser Journalist ist antik.
„Schwärmt für die Republik?"
Vielleicht! Macht weder Knicks noch Verbeugung,
Hat seine Ueberzeugung.
„Und jener andre?" Der ist modern.
„Modern? Und in wiefern?"
Nun, er gehört zur neuesten Innung
„Das heißt?" Hat keine Gesinnung

Sind das mir Journalisten,
Seiltänzer mit der Feder,
Reklame-Juden und -Christen
Und klug maskirt ein jeder!
Sie thun, als könnten sie füglich
Mit aufgeblasenen Backen
Dir Menschheitsräthsel vergnüglich
Und affenhurtig knacken
Und haben doch nur ein dreistes,
Ein kurzes Programm und Register:
Bajazzosprünge des Geistes
Zum Amüsement der Philister!

So verwirklichte noch nie
Eine Zeit das Ideale;
Geistiges selbst „gründet" sie:
Dichtungen auf Compagnie
Und auf Aktien Journale!

„Die Leser sind meine Kinder — seht,
Wie reich ist mein Journal
An Kinderzahl!"
Ja freilich! Die gute Qualität
Hat immer die Minderzahl.

Die Gauklerin! Hört ihr das Schellengeläute?
Sie hat im Sacke euch Leute von heute.
Sie trägt eine Kappe auf hohlem Hirne,
Doch Kronen seht ihr auf der Stirne der Dirne.
Mit allen Verbrechen und Lastern im Bunde,
Führt Honig sie jegliche Stunde im Munde,
Wird jährlich feiler und frecher und flacher,
Betreibt für Streber und Macher den Schacher;
Mit schwerem Geschütz, mit Dreißigpfündern
Erweckt sie ein Echo den Gründern und Sündern;
Sie rechnet — da seht ihr es: sieben ist grade —
Ich finde die Maskerade recht fade.
Ihr freilich, ihr wollt mein Mahnen nicht hören
Und laßt euch trotz Mahnen und Schwören bethören.
Mein Schelten, das ist gar bald vergessen,
Sie aber, sie wird euch fressen indessen;
Denn giftig fliegt mit dem Winde ihr Saame —
Ich meine die edle Dame Reklame.

Trauernd steh' auf Grüften, o Cypresse!
Todt die großen Alten von der Presse!
Klein die Zeiten! Auf Tribunengräbern
Blüht den Mammonsjägern, Eintagsstrebern,

Blüht der Feilheit ach! ein Paradies.
Wehe! arm am Denken, eng im Fühlen
Tagelöhnern auf des Geistes Stühlen,
Auf verwaisten Sesseln der Genies
Litterarische Commis.

O Dichter, ich bitt' euch, seid heute nicht lyrisch!
Voll Lug ist die Zeit — auf! packt sie satyrisch,
Und um sie zu geißeln und zu verdammen,
Zieht weidlich vom Leder mit Epigrammen —
Denn die sind Schwerter und züngelnde Flammen.

O Dichter, ich bitt' euch, seid heute nicht lyrisch,
Behandelt die Lüge des Tages empirisch
Und schickt ihre Väter und Muhmen und Ammen
Mit langen Nasen und blutigen Schrammen
Fein lustig zum Teufel, woher sie stammen!

Aesthetisches Allerlei.

Funken, vom Ambos gestoben —
Fallen nach unten und flammen nach oben.

Wie sie die Dinge sehen und formen,
Das giebt dir für Künstler und Stümper die Normen:
Der Künstler schafft nur aus ganzem Holze;
Die freie Linie verräth ihn, die stolze,
Ob Bagatellen er malt, ob Fresken.
Der Dilettant kann am Nichts nur drechseln,
Um geistiges Kleingeld dir auszuwechseln —
Er schwelgt in Zierath und Arabesken.

Lingg, Geibel, Hopfen und Heyse —
Scharf nagt die Zeit, wenn auch leise.
Von dem, was heute wir schreiben,
Wird wenig nur dauern und bleiben.
Lingg, Geibel, Hopfen und Heyse —
Die Zeit zieht ihre Kreise;
Die Zeit wird sieben und sichten;
Kaum werden die Quintessenzen
Von unsern besten Gedichten
In späteren Tagen noch glänzen.

Zündet auf unserm volkreichen Parnaß
Kerzen nicht an mit mildem Schein,
Sondern, lodernd in Liebe und Haß,
Allen kräftigen Seelen theuer,
Flammende Feuer!
Seid nicht, wie Matthisson, kränklich fein,
Lieber, wie Grabbe, ungeheuer!

O große Zeit, des Ringens Zeit,
Dein feurig Wollen liebe ich.
Zu singen dich, Vollbringens-Zeit,
Auffordert dein Getriebe mich.
Doch wärst du auch des Singens Zeit,
Wer sänge, wer beschriebe dich?

Willst du im Geiste der Hellenen schaffen,
So schaffe aus der Zeit, die dich erzog,
Und meide jeder fremden Zeit Kostüm!
Natürlich ist und unaussprechlich wahr
Wohl unter'm blauen Himmel Attikas
Im Parthenon der Göttin hohes Bild.
Doch unter nordischem Gewölke? Nein!
So wenig war wohl Goethe nie antik,
Als da er Iphigenien uns schuf.

Es ist possirlich zu sehn,
  Wie sie alle Archive durchstöbern,
Um auf die Stoffjagd zu gehn,
  Als wäre die heutige Zeit aus gröbern
Atomen gewoben denn jene,
Da Serapis regiert' und Athene!

Ein Thor, der sich in Alterthum
  Und Folianten vertieft,
Indeß das blühende Leben ringsum
  Vom Interessanten trieft!

Was will mit schillerndem Gefieder
  Der fremde Vogel, bunt und tropisch?
Er fliegt meerauf; er fliegt meernieder
  Und pfeift atlantisch und europisch!
Die neue Zeit will neue Lieder;
  Sie fühlt gigantisch und cyklopisch —:
Modern sein will sie endlich wieder
  Und nicht romantisch und utopisch.
Was will mit schillerndem Gefieder
  Der fremde Vogel, bunt und tropisch?

Dies pred'gen am Zeitenhimmel die Sterne:
Nicht schweife, Poet, akademisch in's Ferne,
Nein, stelle dich kräftig auf's Moderne!

❦

Was jeder weiß und jeder kennt,
Gefällig formt es das Talent —
Sein eigenstes Wesen, weil er muß,
Gestaltet und bildet der Genius.

❦

„Ach! nimmermehr
Wird Lorbeer mir die Stirn umranken!
Die Kunst ist schwer.“

Sei nur Homer —
Wie Vögel fliegen die Gedanken
Neben dir her!

Ich meine, daß wahre Dichter nicht die sind,
Die ohne geistige Physiognomie sind,
Und Sängerkronen nur für die sind,
Die Selbstnaturen im Was und Wie sind —
Und das will sagen: die von Genie sind.

❦

Die Kunst soll vor dem Wissen sich ducken?
Nein, Kunst ist Können —
Ihr müßt ihr's schon gönnen,
Selbst über Wissen die Achsel zu zucken.

Am Kunstwerk will ich und zarten Frauen
Zwei Dinge, die sich paarten, schauen:
Ich will nicht schöne Gestalt nur haben,
Will mich auch am Gehalt erlaben.

Die Einen malen nur Blüthendolden
Und wollen alles übergolden;
Die Andern treibt es, am Kothe zu klauben —
Sie wollen alles überstauben.
Und das Richtige liegt doch in der Mitte,
Das richtige Dritte.
Wann kommt er, der da kommen muß,
Der die klaffenden Ufer zusammenschürzt —
Wann kommt der rettende Kurtius,
Der sich in diesen Abgrund stürzt?

Was ideal und was real!
Ist's nicht im Grunde ein einfach Kapitel?
Seid was den Zweck betrifft ideal,
Und seid real in der Wahl der Mittel!

Der nackte Gedanke aus Hegelschem Safte
Hat in der Dichtung kein Bürgerrecht,
Doch rauben wir ihr das Gedankenhafte,
So steht es um die Dichtung schlecht.
Sie sei kein Engelskopf mit Flügeln,
Unirdisch ganz und ohne Leib,
Nein, amazonenhaft in den Bügeln
Halb Göttin sitze sie, halb Weib!

Sei sentimental —
Sie nennen es ideal!
Sei überpathetisch —
Sie heißen es poetisch!
Doch läßt du Grazie sehen —
Sie werden dich nicht verstehen!

Was dir nicht scheint in Prosa fein,
Schaut oft im Vers sub rosa drein;
Du kannst, bist reimlos du ein Philipp,
In Reimen doch ein Posa sein.

Wählt richtig sein Publikum der Held,
So thut er mit kleinen Mitteln Wunder:
Der Funke nicht macht das Feuer — der Zunder
Nur macht es, auf den der Funke fällt.

Mische Kritik mit Phantasie —
Und der Witz gedieh.
Willst du sie aber mit Plastik mischen,
Kannst du nur Karikatur auftischen.

Was ist Humor? Ein Schmerz, der, krank und wund,
Auf seinem Weg vom Herzen bis zum Mund
Sich aus des Witzes Becher trank gesund.

Hoch preis' ich des Mimen erhab'nen Beruf:
Was der Dichter in todten Lettern schuf,
Er spricht es aus
Im geweiheten Haus,
Und indem er Geschaff'nes noch einmal schafft,
Gewinnt es erst Leben und Wahrheit und Kraft
Und tritt in die Welt, sie erleuchtend, hinaus —
Was Höchstes und Tiefstes auf Erden besteht,
Mit dem Mimen gestaltet es stolz der Poet.

Nicht wie ein Pennyschreiber eilen
Und nicht wie ein Professor feilen!
Die sind von ächtem Künstlerblute,
Die sinnend in der Mitte weilen.

Will Einer im Künstlerheere glänzen,
So darf er nicht Schule noch Lehre schwenzen!
Das gilt vom Maler, Bildner und Bauer.
„Viel leichter, ich geh' mit der Feder dran;
Denn dichten natürlich! kann Jedermann —
Im Kleinpaul les' ich es genauer".

O, merke dir's fein, mein Dichterlein,
Und schreibe dir's über die Pforte:
Ein Weniger der Worte
Wird meistens ein Mehr des Eindrucks sein.

Die guten Leute meinen: Sprüche
Sind Abhub nur aus des Dichters Küche,
Mir aber sind sie ein feurig Gewürze;
Denn wie Salz und Pfeffer ist prickelnde Kürze.

Wie Eures Lebens Führungen
Nicht Weltgeschichte sind,
So wißt, daß eigene Rührungen
Noch keine Gedichte sind!

Ein lyrisch Gedicht voll Leid und Lust
Ist werth nicht einen Nasenstüber,
Fließt Leid und Lust der Poetenbrust
In Leid und Lust nicht der Menschheit hinüber.

Ihr wollt am Lied, weil es pikant,
Tendenz und Farbe bloß —
Allein der ächte Diamant
Ist immer farbelos.

Wer mit lyrischem Gesange
Stehen will in des Jahrhunderts Drange,
Muß in seines Lebens Tagen
Scharf geprägt ein Selbst im Busen tragen,
Muß dies Selbst zum All erweitern,
Doch im All sein Selbst nicht lassen scheitern,
Muß die Welt auf seine eigne Weise
Uns enträthseln und entsiegeln
Und das Leben, wie es wechselnd kreise,
Anders als in Alltagsköpfen spiegeln.
Aber wer uns nichts hat aufzuriegeln,
Eigenen Gehaltes nichts zu sagen,
Möge, da die Grazien ihn meiden,
Still bescheiden
Steine statt des Golds der Rede schlagen!

Privates.

Sprach Rein-Menschliches dort,
Kommt hier Intimes zu Wort.

Aus ferner Kindheit in jegliches Sein
Tönt eine nie verklingende,
Tönt eine Andacht bringende,
Uralte Stimme beschwicht'gend hinein.
Und ist das Herz mir wund und schwer,
Dann hör' ich wie stillend dein schäumendes,
Dann hör' ich dein schicksalträumendes,
Dein ewiges Rauschen, o baltisches Meer!

Wie doch die Stimme der Wasser
So eigen mich stimmt!
Als wär' ich ein Kind, das das Rufen
Der Mutter vernimmt!

Jäh, wie die Wasser durch Sunde daher,
Rauscht uns Stunde um Stunde in's Meer,
Aber der Kindheit Erinnern besteht.
Ich von fernen Gefilden auch
Fühl' mich umziehn einen milden Hauch,
Der mich wie weiches Träumen durchweht.

Und wurde dir weiches Empfinden gegeben —
Hart macht dich die Welt, hart macht dich das Leben.

❦

Ihr Herr'n und ihr Hintersassen,
Wie sollten zusammen wir passen!
Ich hab' kein Talent, zu befehlen
Und kein's, mir befehlen zu lassen.

Ihr Trutzigen und ihr Freien,
Bei euch nur kann ich gedeihen;
Denn Wahrheit und Freimuth der Seelen,
Ich athme in diesen Zweien.

❦

Gunst der Großen sucht' ich niemals;
nichts hat sie mir eingebracht;
Mit des Marktes Hetze hab' ich
niemals mich gemein gemacht.
Abseits steh' ich, und den Menschen
liebt dies oft verkannte Herz —
Über ihn im Plural freilich
hab' ich immer klein gedacht.

❦

Nichts das je mich so erlabte,
wenn die rechte Stunde kam,
Nichts das je mir Weh und Drangsal
so vom Seelengrunde nahm,
Als die Wahrheit, die aus Worten
hehrer Philosophen spricht,
Als die Schönheit, die ganz Wohllaut,
sich durch Dichterstrophen flicht,
Als die Hoheit, die in Bildern
marmorn aufgerichtet steht,
Als die Anmuth, die in Klängen,
wie Musik sie dichtet, weht!
Doch noch holder — daß so hold ich
nichts, wie ich auch wähle, wüßt' —
Ist's, wenn aus verwandtem Busen
mir ein Hauch die Seele küßt.

Es geht die Sage, daß wenn fern im Meer
Zur Zeit der Fluth das Wasser braust daher,
Seemuscheln, die in Haus und Tempel stehn,
Mitfühlend rauschen wie von Sturmeswehn.
Vom Meer der Zeit, das an die Küste schlägt,
Fühl' echohaft ich mir die Brust bewegt.

Ach! eine fremde Muschel bin ich auch:
Bei Nippgeschirr steh' ich im Stubenrauch,
Und keines, keines weiß, wie mir zu Muth.
Was weiß von Geisteswehn und Geistesfluth,
Von Brandung in dem Menschheitsocean
Pagod' und Kaffeetopf von Porzellan?

Eines kränkt die Subalternen,
Wird an mir sie ewig kränken:
Daß ich nicht wie sie konnt lernen
Subaltern zu denken.

Und hast du zum Ahnen den hohen Zeus —
Nie hab' ich nach Wappen und Namen gefragt.
Doch fand ich den Goldkern im rohen Gehäus —
Stets hab' ich von Herzen Amen gesagt.

Gar schlechten Dienst hat mir erwiesen,
O Welt, dein Weltverstand:
Im Schlimmen hast du mich immer gepriesen, —
Mein Bestes hast du stets verkannt.

So oft ich bemüht war, bei heilem Wagen
Die richtige Straße mir zu erfragen,
Hat man mir nicht Rede noch Antwort gezollt.
Doch war mir im Fahren das Rad zerbrochen,
Gleich kam das verlogene Mitleid gekrochen
Und wies mir den Weg, den ich fahren gesollt.

„Stell' das Träumen endlich ein,
Lebe in der Wirklichkeit!"
Sprachen's im April — im Mai'n
Brachen Freundschaft sie und Eid.
Liebste, ist das Wirklichkeit,
Laßt mich lieber Träumer sein!

„Was hockst du ewig am Bücherfache,
Stolz und allein?"
Gern macht' ich mit euch gemeinsame Sache,
Wär' eure Sache nur nicht gemein.

Ihr tanzt um tausend goldene Kälber
Und liebt im Grunde doch nur euch selber —
Ich liebe mir eine strahlende Dreiheit:
Ich liebe mir Schönheit, Wahrheit, Freiheit.

Und mag euch der rostige, winterfrostige
Alltag, ihr Lauen, genügen —
Ich trinke die glostige, feuermostige
Schönheit in durstigen Zügen.

Ich eure Reden befehden?
Sie sind nicht der Fehde werth!
Ich eure Fehden bereden?
Sie sind nicht der Rede werth!

Wenn ich beleidigt durch Schwache und Flache war,
Stets fand ich, daß Mitleid die edelste Rache war.

Der Epheu erstickt den Baum, o sieh!
Um den seine Zweige empor sich rankten.
Stets waren die schlimmsten Feinde mir die,
Die, was sie waren, mir verdankten.

Ich hab' in den Sattel noch keinen gehoben,
Der nicht, saß er nun glücklich oben,
Mit plumpen Schenkeln und rohen Sitten
Zuletzt mich gründlich niedergeritten.

Ja, wär' ich nur immer wach gewesen
Und hätte die Schurken für Schurken genommen,
Ja, wär' ich nicht blind und schwach gewesen —
Ich wäre ganz heil durch die Welt gekommen.

War immer voll Güte und Artigkeiten,
Bereit, für den „lieben Nächsten“ zu streiten,
Doch als mir Schuft Undank den Staar gestochen,
Da hab' ich mit zarter Rücksicht gebrochen —
Wer Convenienzen aufgegeben,
Der einzig kann sich selber leben.

Ich lebe gleich einem Prinzen —
Die Poesie ist mein Wappen;
Das präg' ich auf goldene Münzen.

Ich lebe gleich einem Prinzen —
Land Unabhängigkeit aber
Ist die schönste von meinen Provinzen.

Die Perlen und die Spezerein
All in Arabiens Ebene,
Ich tauschte sie nicht um dies Kleinod ein:
Bin keinem der Untergebene.

„Ich weiß nicht, warum sie, schier taub und blind,
So unzufriedene Lieder singen —
Sie haben, Herr Doctor, ja Weib und Kind
Und hören das Geld im Beutel klingen?“
Ja, wissen sie, verehrteste Frau,
Mein Glück kann leider mein Weh nicht lindern:
Es giebt außer mir noch den Weltenbau
Mit ungezählten Menschenkindern.
Da stehen die Dinge nicht, wie sie sollen —
Das macht mich klagen und weinen und grollen.

Ich bin aus des Lebens Epopöe,
Natur, geflohen in deine Idylle.
Nun blaut mir die Ferne; nun winkt mir die Höhe;
Nun flüstert und raunt mir die Stille,
Die heilige Stille mir zu:
O Glücklicher, der du in Ruh',
O Glücklicher, der du in Frieden
Die Welt gemieden!

Die ihr Ziel und Schranke setzt
Jedem Walten und Gewöhnen,
Gönnt mir, Götter und Kamönen,
Kraft zu schaffen bis zuletzt
Und im Geistigen und Schönen
Mich melodisch auszutönen!

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Ziel, Ernst

Moderne Xenien ein Glaubensbekenntniß in Sprüchen und Strophen

Leipzig 1889